

GÜNTHER BINDING

Bericht über Ausgrabungen in niederrheinischen Kirchen 1964–1966

In einem Kurzbericht über die Ausgrabungen des Rheinischen Landesmuseums Bonn im Bereich der Bezirksstelle Niederrhein wurden auch kleinere Grabungen in niederrheinischen Kirchen erwähnt¹. In der Pfarrkirche von Budberg (Kreis Moers) hat H. Hinz im Jahre 1962 die Mauern einer Pfarrkirche des 10. Jahrhunderts an der Stelle römischer Ruinen festgestellt². Beim Einbau einer Heizung in die gotische Pfarrkirche St. Willibrord zu Wardt (Kreis Moers) wurden 1963 von H. Hinz die Grundmauern einer aus dem 12. oder 13. Jahrhundert stammenden Saalkirche mit Chorquadrat und Apsis aufgenommen³. In den Jahren 1955–1957 hatten W. Zimmermann, H. Borger und H. Merian (Kunstdenkmäleraufnahme Rheinland) in der gotischen Pfarrkirche St. Willibrord zu Wesel Ausgrabungen durchgeführt⁴. 1964 folgten bei Heizungsanlagen Untersuchungen in der spätgotischen Pfarrkirche St. Peter zu Huisberden (Kreis Kleve) und in der neugotischen Pfarrkirche St. Vitus zu Oedt (Kreis Kempen-Krefeld), 1965 in der spätromanischen Reformationskirche zu Hilden (Kreis Düsseldorf-Mettmann) und 1966 in der Pfarrkirche St. Clemens zu Krefeld-Fischeln. Über diese vier Kirchengrabungen seit 1964 wird im folgenden berichtet.

St. Peter in Huisberden, Kreis Kleve

Die dem hl. Petrus geweihte Pfarrkirche in Huisberden⁵ ist ein gewölbter, einschiffiger Backsteinbau des 14. Jahrhunderts mit überhöhter, kreuzrippengewölbter Apsis nicht viel späterer Zeit. Die innere Fassung zeigt mit Ausnahme der Sakristei die eingreifende Restaurierung des 19. Jahrhunderts. Unter den Kirchenbänken verdeckte ein Holzfußboden einen stark abgenutzten Tonplattenboden. Altarraum, Mittelgang und Eingangs-

¹ G. Binding, Die Bezirksstelle Niederrhein des Rheinischen Landesmuseums Bonn. Rhein. Heimatpflege NF. 1966, 208–217.

² H. Hinz, Römische Funde an der Saalkirche in Budberg, Kr. Moers. Bonner Jahrb. 162, 1962, 231–259.

³ H. Hinz, Untersuchungen in der Pfarrkirche St. Willibrord zu Wardt, Kr. Moers. Bonner Jahrb. 164, 1964, 345–352.

⁴ W. Zimmermann, Die Grabungen in der Willibrordikirche zu Wesel. Monatshefte für evang. Kirchengesch. d. Rheinlandes 6, 1958, 49 ff. – H. Borger, Die Ausgrabungen in der Willibrordikirche zu Wesel. Der Niederrhein 31, 1964, 91–96.

⁵ P. Clemen, Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz I 4: Kreis Kleve (Düsseldorf 1892). – Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 3: Nordrhein-Westfalen (Stuttgart 1963) 305. – H. P. Hilgers, Kreis Kleve 1, Altkalkar-Huisberden (= Die Denkmäler des Rheinlandes – Düsseldorf 1964) 113. – G. Binding, Ausgrabungen in der Kirche St. Peter zu Huisberden (Vorbericht). Kalender für das Klever Land 1967 (Kleve 1966) 52–54.

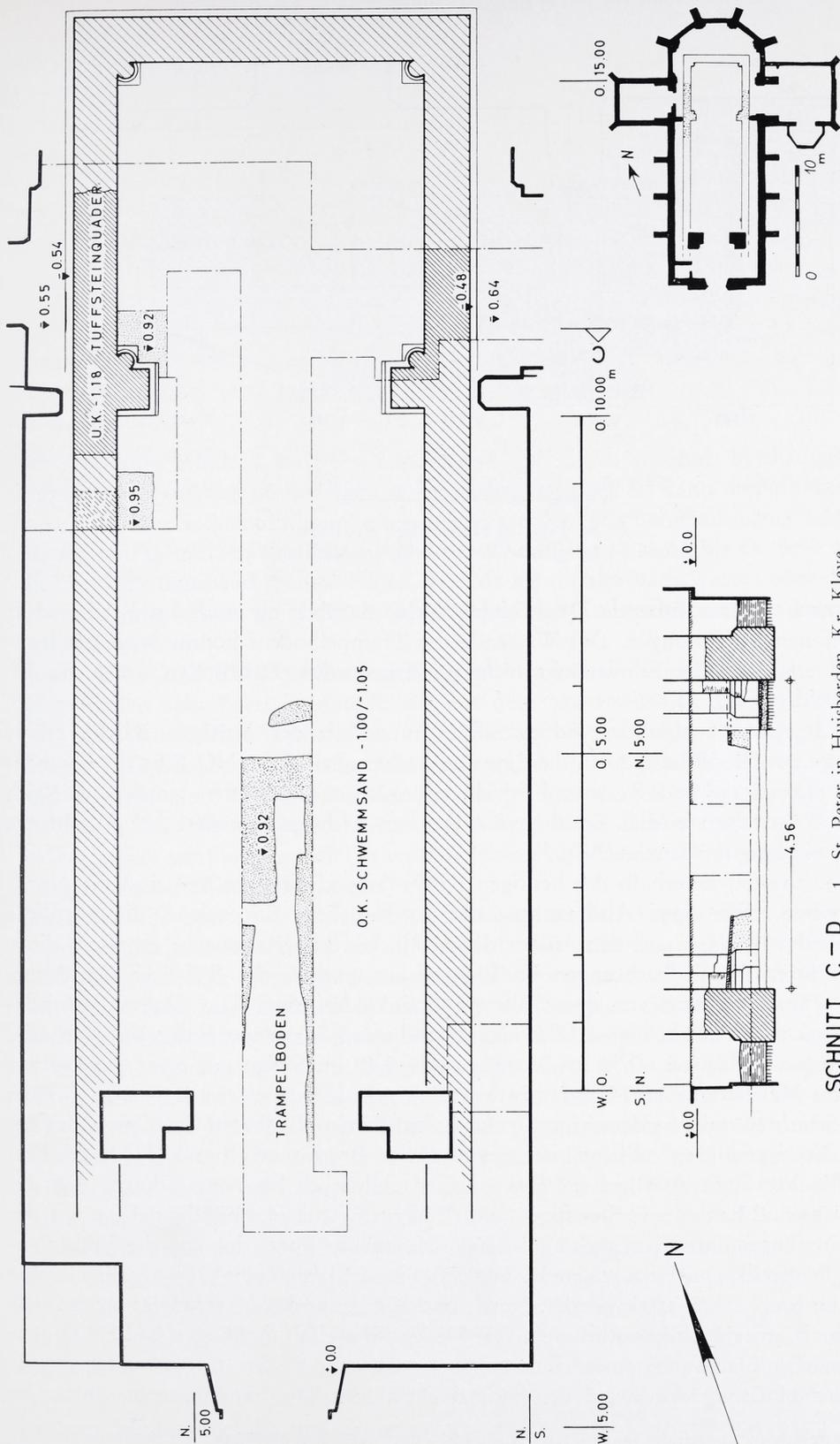
halle sind mit Natursteinplatten des 19. Jahrhunderts in Sand mit dünner Kalkmörtelunterlage belegt.

Ein Heizungskeller ist in den südlichen Anbau des 19. Jahrhunderts eingefügt. Aus diesem Keller soll ein Heizungsluftschacht von Süd nach Nord bis neben die Sakristeitür und ein zweiter vor dem Altar umschwenkend in der Achse der Kirche bis in die westliche Eingangshalle führen. Zum Verlegen der Betonrohre waren von der Baufirma die notwendigen Gräben ein Meter tief und etwas über einen Meter breit ausgehoben worden, wobei aber angetroffene Mauern und Fußböden dankenswerterweise für die Untersuchung ungestört belassen worden sind. So war die Untersuchung beschränkt auf einen O-W-Achsschnitt durch den Kirchensaal bis in die Vorhalle hinein und auf einen dazu senkrecht stehenden N-S-Schnitt in der Westhälfte der Apsis. Als Ergänzung wurden für die Untersuchung die beiden westlichen Ecken des romanischen Rechteckchores freigelegt und an einzelnen Stellen Schnitte bis auf den gewachsenen Boden gegraben. Die NO- und SW-Ecke des Kirchenschiffes wurden zusätzlich zur Klärung der Beobachtungen geöffnet⁶. In der SO-Ecke lag schon der neue Betonboden, so daß diese Ecke unberührt geblieben ist.

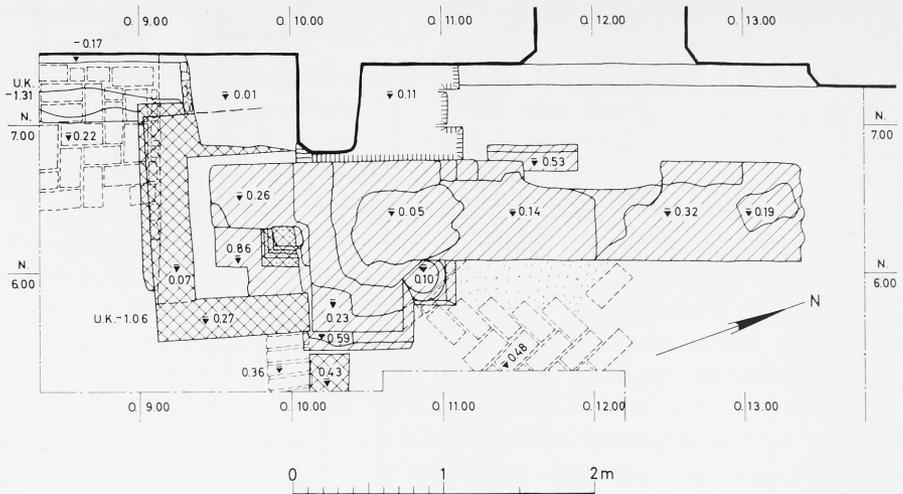
Im Bereich der Untersuchung wurde – soweit nicht spätere Grabstörungen vorlagen – der gewachsene Boden bei $-1,00/-1,05$ als feiner humoser Schwemmsand angetroffen. Darauf liegt ein etwa 10 cm starker Trampelboden aus stark humosem, etwas lehmigem Sand mit vereinzelt Mörtelresten. Dieser Trampelboden ist die älteste angetroffene Kulturschicht und gehört zu der Rechteckapsis aus Tuffquadern mit Eckvorlagen, an die er anschließt und die ihn in der Höhe berücksichtigt. In einheitlicher von West nach Ost von 10 auf 30 cm anwachsender Stärke folgt eine feine gelbliche bis graue Sandauffüllung, die vermutlich nach einer Überschwemmung der Trockenlegung diente und in dem Altarraum einen in Fischgrätenmuster verlegten Ziegelboden (O. K. $-0,48$) aufnahm, der Putz und Basen der Apsis überschnitt und teilweise überdeckte. Mittelschiff und Apsis wurden dann mit einer etwa 40 cm starken, mehr oder weniger humosen Sandschüttung aufgehöhht, auf der sich besonders im Westen Arbeitsschichten (Ziegelsteinsplitt, Mörtel, Humus) während des Kirchenneubaus im 14. Jahrhundert abgelagert haben. Ein einheitliches Niveau war bei etwa $-0,20$ erreicht, auf dem ein Plattenboden gelegen haben muß, von dem Reste in der NO-Ecke (O. K. $-0,17$) erhalten sind. Diese Schichten werden besonders im Ostteil des Kirchenschiffes von Gruben durchstoßen, die demnach jünger sein müssen, jedoch teilweise wiederum älter als eine 25 cm starke kiesig-mörtelige Sandfüllung mit Ziegelbrocken, die einen roten, stark abgetretenen, aber vollständig erhaltenen Tonplattenboden des 15. Jahrhunderts trägt, dessen Niveau von $0,00$ nach Osten auf $+0,10$ ansteigt. Dieser Plattenboden ist im 19. Jahrhundert im Mittelgang durch Natursteinplatten ersetzt und unter den Bänken durch Holzboden überdeckt worden (Bild 1–2).

Die westliche Eingangshalle mit dem darüber errichteten eingebauten Turm ist vom Kirchenschiff nicht durch eine Spannmauer getrennt, sondern durch Punktgründung abgefangen worden. Dadurch sind die Schichten im Achsschnitt nicht unterbrochen. Die Turmfundamente sind in einer Baugrube abgetreppt aus Ziegeln gemauert. Die Baugrube ist schichtweise gefüllt. In Höhe des Fundamentrücksprunges liegt eine 4 cm

⁶ Die Befunde wurden am 15., 21. und 22. 7. 1964 aufgemessen. Die Leitung lag in den Händen des Berichterstatters; vgl. Bild 1–3. Höhenangaben in m beziehen sich auf die Oberkante der Südostecke der Westtüschwelle.



SCHNITT C-D 1 Str. Peter in Huisberden, Kr. Kleve.
 Grundriß (oben) und Querschnitt durch den Chor (unten links). – Maßstab 1 : 100.
 Lage innerhalb der heutigen Kirche (unten rechts). – Maßstab 1 : 600.



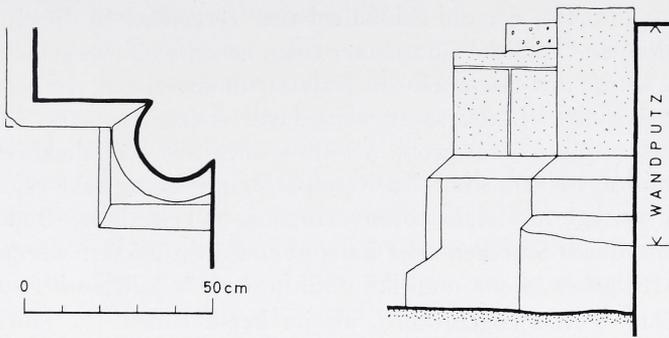
2 St. Peter in Huisberden, Kr. Kleve.
Befund im Langhaus-Chor, Nordteil. – Maßstab 1 : 50.

starke, nach Westen fallende Dachschieferschicht, darüber die auch im Kirchenschiff angetroffenen Auffüllungen. Das Westende des Trampelbodens konnte wegen Störungen und ungenügender Schnittlänge nicht geklärt werden. Der Boden wurde bis W. 0,70⁷ verfolgt (Bild 1).

Dieser allgemein beobachtete Schichtaufbau innerhalb der heutigen Kirche erhält seine besondere Bedeutung durch die Einzelbeobachtungen in der NO-Ecke des Kirchenschiffes. Hier sind Mauerwerk und Schichten ungestört angetroffen worden. Zugleich gibt die Nahtstelle zwischen Schiff und Altarraum wichtige Hinweise auf Bauabfolge und Entwicklung der Kirche (Bild 2).

Von dem ältesten innerhalb der heutigen Kirche angeschnittenen Bau sind die Nordmauer eines rechteckigen Altarraumes, die nordwestliche Eckvorlage, die nördliche Triumphbogenvorlage und der Ansatz der nördlichen Langhausmauer erhalten, die – ergänzt durch die Beobachtungen im Längsschnitt und in der SW-Ecke des Altarraumes – ein gutes Bild von dieser ältesten Steinkirche geben. Die Chormauerfundamente sind 80 cm stark, bis –1,18 in den gewachsenen Schwemmsandboden gegründet und springen außen bei –0,54 im Norden und –0,48 im Süden mit einer Schräge auf 60–70 cm Mauerstärke ein. Fundamente wie aufgehendes Mauerwerk sind in 7–9 cm hohen Schichten mit beiderseitigem, sauber geflächtem Tuffstein-Quadermauerwerk verblendet, im Innern schichtweise eingebrachtes Bruchsteinfüllwerk in reichlichem festem Kalktraßmörtel. Die Lagerfugen laufen einheitlich horizontal durch. Auf der Außenseite sind Lager- und Stoßfugen leicht rückspringend oder bündig gefugt, auf der Innenseite Fugenglattstrich und 0,2 bis 0,5 cm starker Putz, der auf die Ecksäulenschäfte übergreift. Der Putz reichte bis auf den Trampelboden herab, ist aber bis in eine Höhe von etwa 15 cm stark gestört. Nord- und Südmauer des Altarraumes waren hellgelb bemalt mit einzelnen rotbraunen Farbklecksspuren. Triumphbogen und Ecksäulenvorlage zeigen blaugrauen Anstrich mit etwa 1 cm breiter weißer, transparenter Fugenmalerei, die keine Rücksicht auf den Steinschnitt nimmt. Der Langhausmaueransatz ist

⁷ Als Bezugsachsen wurden die Innenseiten der südlichen und westlichen Mauer des Kirchensaales gewählt.



3 St. Peter in Huisberden, Kr. Kleve.
Eckvorlage des Chores. – Maßstab 1 : 20.

nur sehr kurz erhalten, teilweise abgestemmt und durch Abbruch beschädigt, so daß unberührte Mauersichtflächen nicht mehr vorhanden sind. Es kann deshalb weder über Putz noch über Sockelausbildung etwas gesagt werden. Die Langhausmauer zeigt gleiche Flucht, Stärke und Materialfügung wie der Chor. Von O. 8,34 bis O. 8,90 war noch die Fundamentausbruchgrube erhalten. Die Mauer zog sich nach Westen über die Turmpfeilerstellung hinaus, da bis W. 0,70 der zugehörige Trampelboden beobachtet worden ist (Bild 1–3).

In der NW- und SW-Ecke des rechteckigen Altarraumes sind Eckvorlagen als Dreiviertelsäulen über Basis eingestellt, die mit dem Mauerwerk in Verband stehen und mit den Wandflächen einheitlichen Putzüberzug und farbige Fassung zeigen. Der Säulenschaft, aus einzelnen Tuffquadern aufgemauert, hat einen Durchmesser von 24 cm und ruht auf einer 4,5 cm über Schräge vorspringenden Basistrommel, die wiederum auf einem über Schräge verbreiterten rechteckigen hohen Sockel liegt. Die Schräge der Basistrommel setzt sich um die Triumphbogenvorlage fort und läuft stumpf gegen die Langhausmauer (Bild 3).

Diese Befunde lassen sich zu einem Bilde der ersten Steinkirche zusammenfügen. Der wohl quadratische Altarraum von 4,56 m i. L. mit äußerem Sockel und inneren Ecksäulenvorlagen über einfachen Basen war innen verputzt und reich ausgemalt. Außen waren die Tuffquadermauern in sauberen horizontalen Schichten unverputzt. Das Kirchenschiff übernimmt die Breite des Altarraumes, zeigt keine Eckvorlagen. Daraus sind für den Ostabschluß ein Kreuzgratgewölbe und für das Langhaus eine Flachdecke zu erschließen. Das Kirchenschiff war länger als 11 m. Da der Chor gegenüber dem Schiff nicht eingezogen und dieses sehr schlank proportioniert ist, möchte man eine dreischiffige Anlage vermuten, die durch Grabungen außerhalb der Kirche geklärt werden müßte. Chor und Schiff hatten einen einheitlichen Trampelboden aus humos-lehmigem Sand (bei einer O. K. –0,92). Dieser Trampelboden liegt direkt auf einer humosen Schwemmsandschicht, die das Originalgelände vor dem Kirchenbau gewesen ist.

Auf Grund der Mauertechnik, der Ecksäulenvorlage mit der einfachen Ausbildung der Basis, der äußeren Sockelschräge und der Ausführung des Putzes und der Malerei dürfte dieser Kirchenbau im Ende des 11. Jahrhunderts entstanden sein.

Spätere Fußböden, Abbruchhöhen und Umbauten lassen die weitere Bauabfolge erschließen. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde der Chor um etwa 40 cm mit grauem reinem Sand aufgefüllt und erhielt einen diagonal in Fischgrätenverband verlegten

Ziegelboden (O. K. -0,48), der die Ecksäulenbasen verdeckte. In diesem Zustande bekamen die nördliche und südliche Chormauer einen neuen weißlich-gelben Kalkanstrich. Der Ziegelboden wurde mit einem dünnen Kalkestrich überzogen, der sich aber nur entlang der Mauern erhalten hatte, sonst weitgehend abgelaufen war. Die Ziegel sind durchschnittlich 28 x 14 x 6,5 cm groß, in Holzformen mit dem Ziehbrett abgeglichen, oberseitig glatt und mit einem schmalen Randpfalz, unterseitig sehr rau und unregelmäßig; in Sand verlegt mit Kalkmörtelverfugung. Wann dieser Boden eingebracht worden ist, konnte durch Scherben oder Bauverband nicht geklärt werden, man dürfte aber wohl nicht fehlgehen, wenn man ihn noch in das 13. Jahrhundert datiert.

Der Tuffstein-Chor wurde abgebrochen, als im beginnenden 15. Jahrhundert, wohl nach Übergang an die Grafen von Kleve 1395, der heutige Chor errichtet wurde. Die Mauern wurden nur soweit entfernt, als es für ein ungestörtes Sand- und Mörtelbett für den von uns noch in der ganzen Kirche angetroffenen roten Tonplattenboden (23 x 23 x 3 cm. – O. K. 0,00 bis +0,10) erforderlich war, der die Fundamentvorsprünge knapp überdeckte. Das Chorfundament ist bis -0,60 gegen Erdreich gemauert. Die Auffüllung besteht aus Sand mit humosen Schutt-Einschlüssen.

Dieser Tonplattenboden zieht sich einheitlich und ungestört auch im Kirchenschiff entlang, überdeckt dort aber nicht nur anderen Schichtaufbau, sondern auch ältere Baumaßnahmen. Zunächst in der NO-Ecke eine um zwei verputzte Stufen zurückspringende drei-ziegelstein-starke Platte in sehr festem Kalktraßmörtel, die auf einer U-förmigen Mauer, auf der abgebrochenen romanischen Langhausmauer und einem Ziegelboden ruht. Die Einfüllung innerhalb der U-Mauer aus sandigem Schutt hat sich um 8 cm gesenkt, so daß ein Hohlraum entstanden war. Diese Platte schließt an die Triumphbogenvorlage und an die Kirchenschiffmauer an. Sie diente als Kanzel- oder Tabernakelfundament (gotische Tabernakelreste wurden daneben im Schutt aufgelesen). Diese Platte ist jünger als der Ziegelboden, aber älter als der Tonplattenboden (Bild 2).

Ein in Fischgrätenverband parallel zur Kirchenmauer in feinem grauem Sand verlegter Ziegelboden – O. K. -0,17 nach Süden auf -0,22 fallend – schließt an den Fundamentvorsprung der nördlichen Kirchenmauer und an die Ziegelplatte an, übergreift die U-Mauer, und reicht im Norden unter die Ziegelplatte. Die Ziegel haben gleiche Form und Größe wie die im Chor diagonal und 30 cm tiefer verlegten Ziegel. Der Anschluß des Ziegelbodens an das Langhausfundament zeigt, daß er zu dem Neubau des Kirchenschiffes gehört, das den Bauformen nach dem 14. Jahrhundert zuzuweisen ist. Ziegelboden und Mauerwerk sind aber älter als der Tonplattenboden, der zu der Bauzeit des gotischen Chores im beginnenden 15. Jahrhundert gehört. Darauf weisen auch die Fuge zwischen Triumphbogenvorlage und Chor sowie auch die unterschiedliche Traufhöhe hin.

Während einer dieser Umbaumaßnahmen wurde zwischen die romanischen Triumphbogenvorlagen eine einsteinstarke Ziegelmauer gespannt, die als Staubwand während der Bauarbeiten diente, vermutlich beim Neubau des Chores im Anfang des 15. Jahrhunderts.

Noch zwei weitere Umbaustufen sind für das Langhaus aus dem Befund der NO-Ecke zu erschließen. Die U-Mauer stößt mit 1–2 cm breiter, sandgefüllter Fuge stumpf gegen die romanische Triumphbogenvorlage und umschließt den romanischen Langhausmauerstumpf, d. h. das romanische Langhaus war beim Einbau der U-Mauer bereits abgebrochen, bzw. wurde zur gleichen Zeit abgetragen. Diese einsteinstarke Ziegelmauer in

wechselndem Läufer- und Binder-Verband (28 x 14 x 7 cm) auf zweisteinohem, 3–5 cm vorspringendem Fundament ist bis auf den Trampelboden der romanischen Kirche gegründet. An den Fundamentvorsprung anschließend und diesen 2 cm überziehend, ist ein weiterer Trampelboden erhalten, in dem Mörtelbrocken und auf dem Dachschieferreste lagen. Die U-Mauer ist außen 0,5 cm stark glatt verputzt. Der Putz reicht bis zum oberen Trampelboden und ist unterhalb des Ziegelsplittestrichs –0,42 sehr gut, darüber schlecht erhalten. Da der zweite Trampelboden die Fundamentausbruchgrube der nördlichen romanischen Langhausmauer überzieht, aber von der Fundamentgrube der nördlichen gotischen Mauer durchstoßen wird und die Fundamentgrube im Bereich der U-Mauer verengt ist, stammen U-Mauer und zugehöriger Trampelboden aus der Zeit nach Abbruch des romanischen Langhauses und vor Neubau des heutigen Schiffes. Da aber der Ziegelsplittestrich, unter dem der Putz gut erhalten ist, zur Bauzeit des heutigen Kirchenschiffes gehört, ist die U-Mauer die erste Phase des Kirchenneubaues; der Trampelboden ist ein Arbeitsniveau, und der Putz der U-Mauer war aus Unkenntnis der späteren endgültigen Bodenhöhe so tief gezogen worden. Der Ziegelsplittestrich ist der festgetretene Arbeitsrückstand während der Bauarbeiten. Spritzwasser während der Bauzeit hat den über der Arbeitsschicht liegenden Putz beschädigt, der dann von dem endgültigen Ziegelboden verdeckt worden ist. Aus dem Befund in dieser Ecke ist zu schließen, daß alle Schichten über dem untersten Trampelboden bis etwa –0,20 Auffüllungen während des Neubaus im 14. Jahrhundert gewesen sind, zu dem auch der Turmeinbau gehört, wie der SW- und der Längs-Schnitt gezeigt haben.

Diese eingreifende Umbauphase ist wahrscheinlich eingeleitet worden durch den Ziegelboden im Chor und durch einen Umbau des romanischen Langhauses, von dem sich Spuren in der NO-Ecke erhalten haben. Die nördliche Langhausmauer wurde von –0,86 um 26 cm abgespitzt; statt dessen wurde in die Ecke eine aus Ziegeln gemauerte, im Basisbereich ausspringende rechteckige Eckvorlage gesetzt, die eine Einwölbung aufnehmen sollte. Diese Reduzierung der Mauerstärke am Triumphbogenansatz läßt die Vermutung der dreischiffigen Anlage zur Wahrscheinlichkeit werden, da ein Zurückspitzen einer geschlossenen Raummauer unwahrscheinlich, einer von Arkaden gegliederten Mauer aber durchführbar ist.

Nach einer längeren Pause wurde dann im beginnenden 15. Jahrhundert auch der romanische Chor abgebrochen und in zeitgemäßen Formen ersetzt, einschließlich eines einheitlichen Tonplattenbodens, der erst jetzt durch einen Betonboden ersetzt worden ist. Im Kirchenschiff sind eine Anzahl von Bestattungen angetroffen worden, in der Kirchenachse eine Gruft des 15./16. Jahrhunderts und zwei Kindergräber, die zwischen Neubau-Schiff und Neubau-Chor eingetieft worden sind.

Ergebnis

Durch die räumlich und zeitlich beschränkte Notuntersuchung der Pfarrkirche St. Peter in Huisberden wurden keine Spuren der durch Urkunden und Traditionen bekannten Niederlassung des Benediktinerklosters Corbie auf der Huisward im 8. Jahrhundert aufgedeckt. Zu der aus dem klösterlichen Gutsbezirk hervorgegangenen Herrlichkeit, ein Lehen der Abtei Corbie, dürften die Reste der in Mauerwerk und Trampelboden angeschnittenen flachgedeckten, vermutlich dreischiffigen Kirche mit über Ecksäulenvorlagen

kreuzgratgewölbtem rechteckigem Altarraum des ausgehenden 11. Jahrhunderts angehören. Der Altarraum erhielt vielleicht noch im 13. Jahrhundert einen diagonal in Fischgrätenverband verlegten Ziegelboden und das Mittelschiff eine Einwölbung. Im 14. Jahrhundert wurde das Langhaus abgebrochen und unter Übernahme des romani-schen Chores als Saal mit eingebautem Westturm und Ziegelboden in Fischgrätenmuster neu errichtet. Wahrscheinlich nach Verkauf 1395 an die Grafen von Kleve wurde auch der Chor in neuzeitlichen Formen ersetzt und die Kirche einheitlich mit einem Ton-plattenboden versehen. In diesem Zustand verblieb die Kirche bis zur Restaurierung um die Jahrhundertwende.

St. Vitus in Oedt, Kreis Kempen-Krefeld

Die dem hl. Vitus geweihte Pfarrkirche in Oedt⁸ ist eine dreischiffige Basilika mit Querhaus-Konchen, längsrechteckigem Sanktuarium mit Polygon-Chor und Seitenkapellen. Im Westen über dem Haupteingang befindet sich ein Turm. Diese Kirche wurde 1902/03 an der Stelle einer älteren im neugotischen Stil erbaut und mit Rück-sicht auf die Straßenkreuzung Süd-Nord gerichtet. Die alte durch Fotos und einen Elektro-Installationsplan von 1899⁹ (Bild 6) bekannte und von P. Clemen beschrie-bene, dreischiffige, gotische Kirche lag in West-Ost-Richtung an der Stelle des heutigen Querhauses. Ihr Westturm stand noch bis 1933 im Winkel zwischen linker Querhaus-konche und Nebenkapelle; er war ebenfalls in seinen Formen gotisch.

In einem Heizungsgraben durch das Querhaus und das linke Seitenschiff und in einem weiteren Graben durch das Querhaus wurden unter dem heutigen Fußboden 0,30 m hohe, verputzte Mauerreste freigelegt, die zum Chor und zum Ostteil des südlichen Seitenschiffes der alten Kirche gehören¹⁰. Diese gotischen Ziegelmauern überbauen – unter teilweiser Verwendung – Tuffmauerwerk, das von einer älteren, ebenfalls drei-schiffigen Kirche stammt. Ältere Siedlungsspuren als diese Tuffmauern konnten in den Heizungsgräben nicht festgestellt werden (Bild 4).

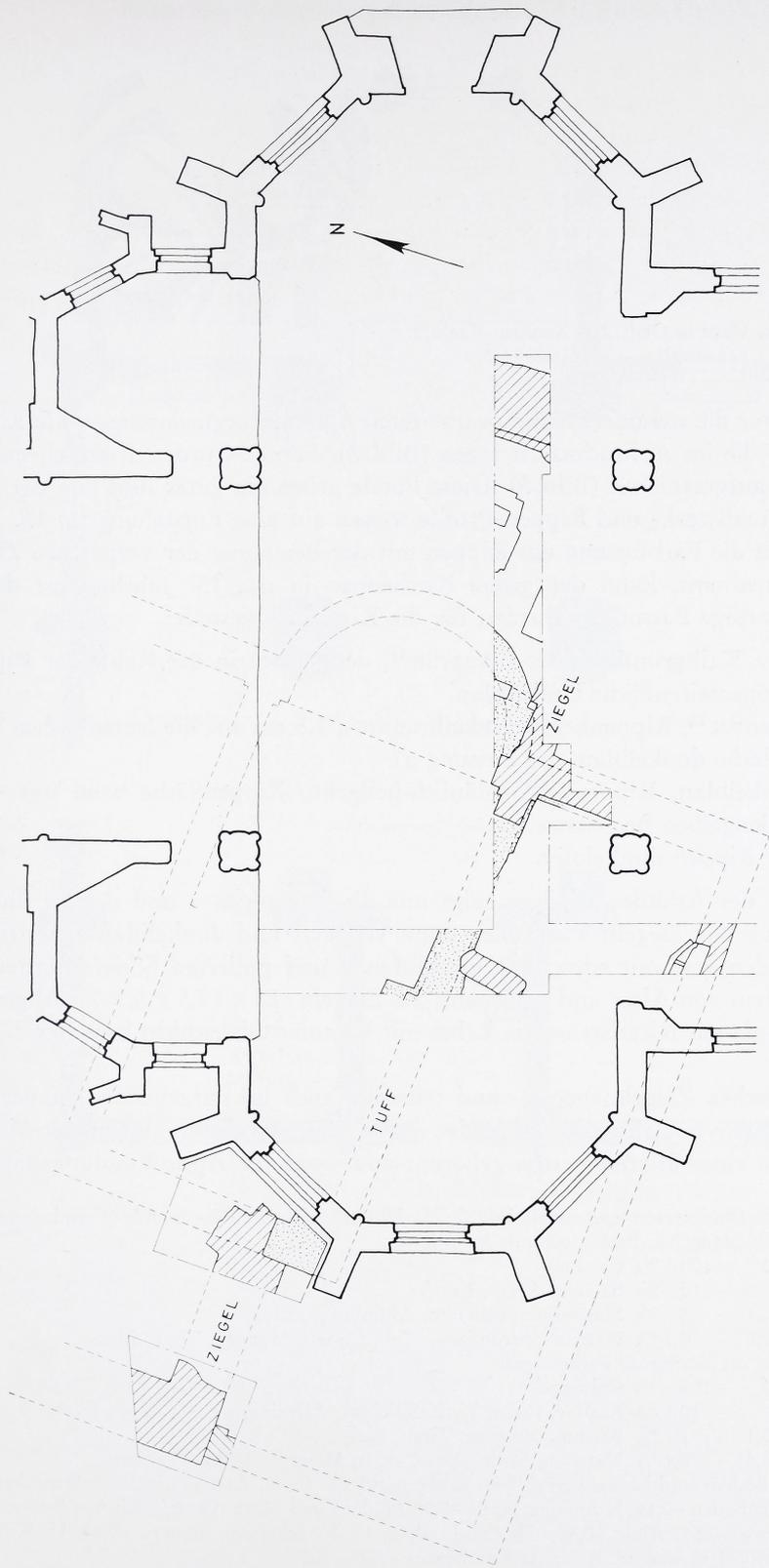
Die angeschnittenen Ziegelmauern der gotischen Kirche, die 1901 abgebrochen wurde, lassen sich durch den Installationsplan von 1899 bestimmen und in den Kirchenbau ein-fügen (Bild 4 u. 6). Es wurden freigelegt: das Fundament der Südostecke des Polygonal-chores, die Südecke des Altarfundamentes, der Unterbau der südlichen Chorbau, das Chorstufenfundament, der südliche Kreuzpunkt von Chormauer, Triumphbogenvor-lage, Mittelschiffarkade und Ostmauer des Seitenschiffes, das Fundament des mittleren Arkadenpfeilers und das 1,55–1,90 m breite, in Baugrube frei aufgemauerte Ziegel-fundament des Turmes.

Das Material ist einheitlich stark gebrannter, handgestrichener Ziegel für die Mauern

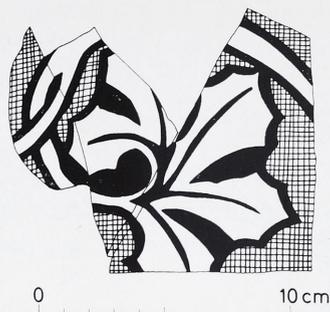
⁸ P. Clemen, Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz I 1: Kreis Kempen (Düsseldorf 1891). – J. Lipp, Über die Anfänge Oedts und seiner Kirche. Heimatbuch des Landkreises Kempen-Krefeld 9, 1958, 112 ff.

⁹ Gezeichnet von W. Wiesener, im Besitz der Pfarrgemeinde St. Vitus; Umzeichnung Bild 6.

¹⁰ Auf Anregung des Heimatvereins Oedt und im Einvernehmen mit der Pfarrgemeinde St. Vitus wurde mit der Anlage der Heizungsgräben eine archäologische Untersuchung verbunden, die vom 25.–28. 8. 1964 durchgeführt wurde. Herrn Kaplan Rinkens und dem Vorsitzenden des Heimatvereins Oedt, Herrn Lipp, ist für das Interesse und die Förderung der Grabung und für die Beschaffung des alten Kirchenplanes aus der Zeit vor dem Abbruch zu danken. Durch den Heimatverein Oedt wurden ferner zusammen mit dem Verfasser im Juni 1965 die Südwest- und Südostecke des 1933 abgebrochenen Westturmes freigelegt.



4 St. Vitus in Oedt, Kr. Kempen-Krefeld.
Grundriß innerhalb der neugotischen Kirche. – Maßstab 1 : 200.



5 St. Vitus in Oedt, Kr. Kempen-Krefeld.
Fensterglas. – Maßstab 1 : 3.

und Sandstein für die steinmetzmäßig bearbeiteten Architekturgliederungen wie Rippen und Maßwerk, die im Abbruchschutt lagen (Bild 7). Ferner wurden Reste ehemaliger Bleiverglasung aufgesammelt (Bild 5). Diese Funde geben ein gutes Bild von der alten Kirche. Fenstermaßwerk- und Rippen-Profile weisen auf eine Entstehung im 15. Jahrhundert hin. Da die Farbfassung der Rippen mit der Bemalung der verputzten Ziegelmauern übereinstimmt, kann der ganze Kirchenbau in das 15. Jahrhundert datiert werden. Vier farbige Fassungen wurden für die Kirche festgestellt:

- a) über weißem Kalkgrunde liches Blaugrün¹¹, desgleichen in der Kehle der Rippen. Auf der Rippenseitenfläche dunkelblau.
- b) Wände braunrot¹², Rippenkehle dunkelbraunrot, 1,5 cm auf die Seitenflächen übergreifend (Fläche dunkelblau von Fassung a).
- c) Wände dunkelblau, Rippenkehle bläulich-hellgrün, Rippenfläche weiß mit 4 cm breiten dunkelgelben Begleitstreifen.
- d) Wände und Rippen dunkeloliv.

Die Stirnfläche des Arkadenanfanges zeigt nur die Fassungen c und d. Die südliche Seitenschiffmauer aus Ziegeln war außen dünn verputzt und dunkelblau angestrichen. Der Kirchenboden war mit schwarzen geschliffenen und polierten Schieferplatten belegt, der Unterbau von Altar und Chorbank aus Ziegeln (28 x 12,5 x 6,5–7 cm) gesetzt, das Außengelände mit Kieselsteinen in Lehm mit humoser Oberschicht befestigt¹³.

Unter den gotischen Ziegelmauern – und teilweise auch im aufgehenden Mauerwerk verwendet und nur mit Ziegeln verblendet – sind die Reste von Tuffquader-Mauern erhalten, die zu einer älteren Kirche gehören: und zwar die Apsis-Rundung mit Tri-

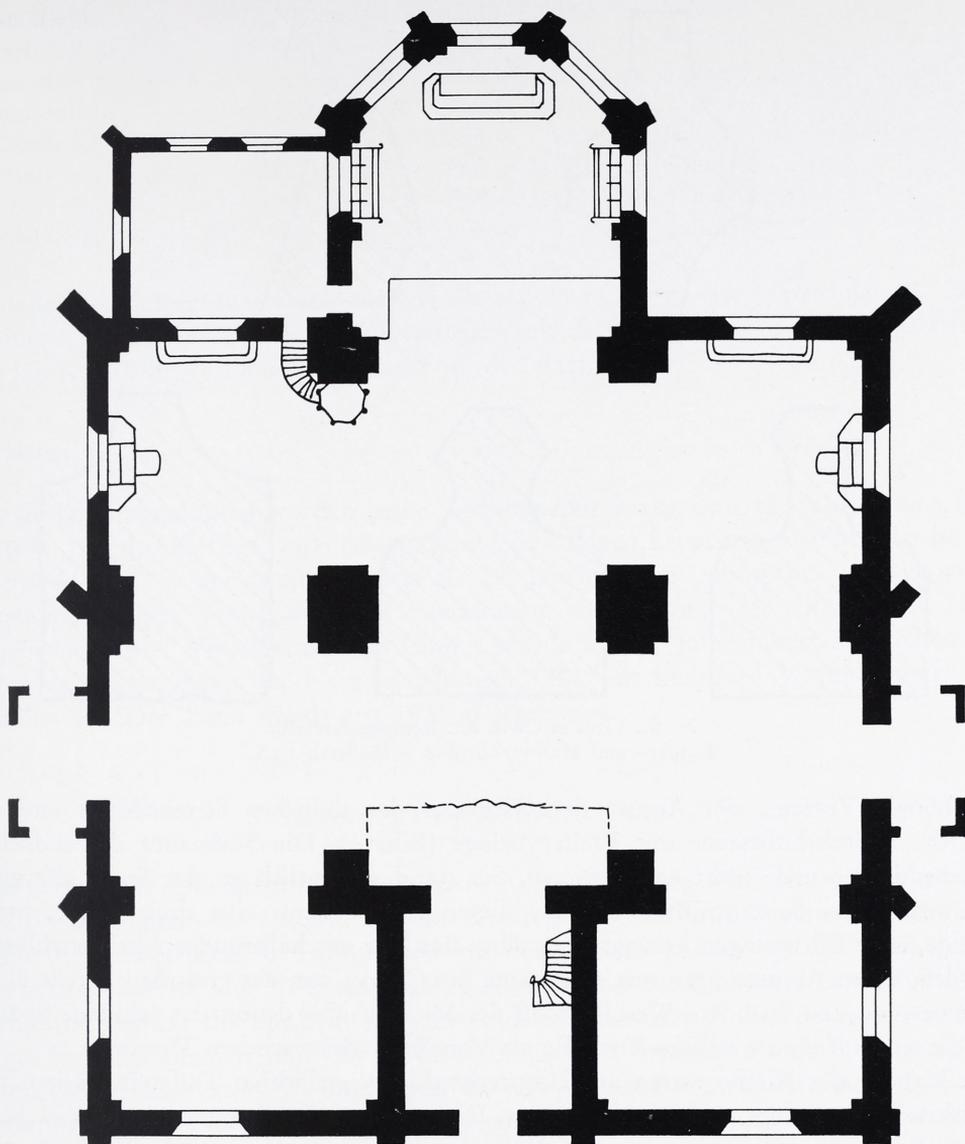
¹¹ Nach einer halbquantitativen Spektralanalyse durch die Farbenfabriken Bayer AG (Vermittlung Herr Lipp) enthält die blaugrüne Farbe folgende Metalle:

10	– 100	%	Calcium
1	– 10	%	Barium, Arsen, Kupfer
0,1	– 1	%	Magnesium, Silicium, Aluminium, Eisen
0,01	– 0,1	%	Natrium, Strontium, Zink, Cobalt, Mangan, Titan, Blei.

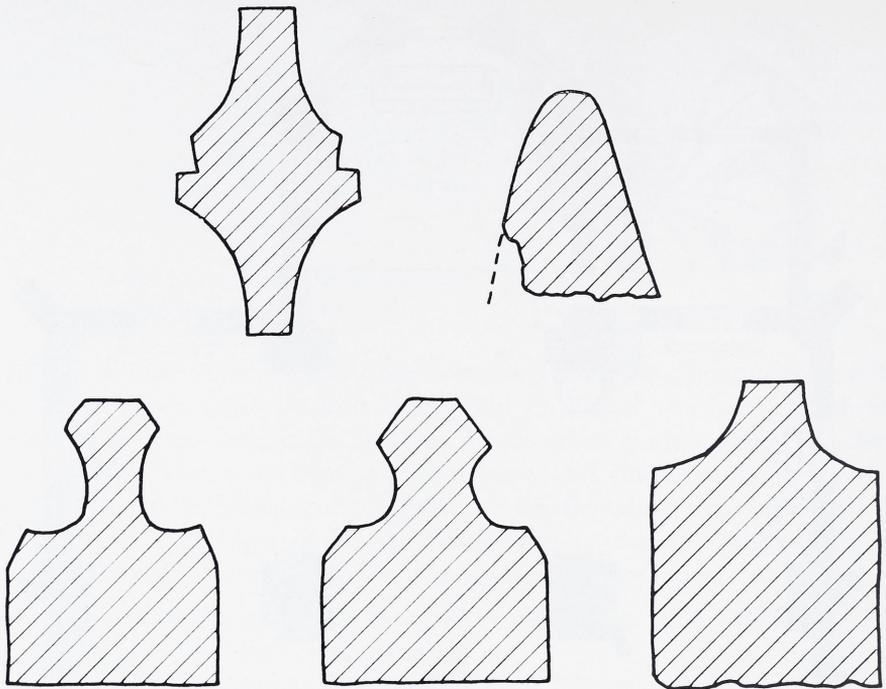
¹² Die Analyse für die braunrote Farbe ergab:

10	– 100	%	Calcium
1	– 10	%	Kupfer, Eisen, Zink, Silicium, Aluminium
0,1	– 1	%	Barium, Mangan, Titan, Blei
0,01	– 0,1	%	Natrium, Strontium, Cobalt, Mangan, Nickel, Vanadin.

¹³ Die Gelände-, Boden- und Mauerwerkshöhen bezogen auf die O. K. Kommunionbank-Stufe betragen (heutiger Kirchenboden –0,165): Außengelände –0,98 (Süden) und –0,95 (Osten), Kirchen-Boden –0,65, Chor-Boden etwa –0,54, Altar –0,45, Chorbank –0,48, O. K. erhaltene Mauern –0,24, U. K. Chor-Fundament –1,40/–1,45 und U. K. Turm-Fundament –2,26/–3,04.



6 St. Vitus in Oedt, Kr. Kempen-Krefeld.
Elektroinstallationsplan von 1899 (Umzeichnung). – Maßstab etwa 1 : 200.



7 St. Vitus in Oedt, Kr. Kempen-Krefeld.
Rippen- und Maßwerkprofile. – Maßstab 1 : 5.

umföbogen-Vorlage, der Ansatz der Ostmauer des südlichen Seitenschiffes und die südliche Mittelschiffmauer mit Pfeilervorlage (Bild 4). Die Südmauer des südlichen Seitenschiffes wurde nicht nachgewiesen. Sie stand vermutlich an der Stelle der gotischen südlichen Seitenschiffmauer. Aus diesen Resten kann eine dreischiffige, zwei-jochige, über Eckvorlagen kreuzgratgewölbte Basilika mit halbrunder Apsis erschlossen werden, deren Abmessungen mit Ausnahme des Chores von der gotischen Kirche übernommen worden sind. Am Westabschluß des Mittelschiffes deutet das fehlende Spannfundament auf eine westliche Vorhalle als Vorgänger des gotischen Turmes.

Die Mauern der Kirche waren aus längsrechteckigen, geflächten Tuffsteinquadern mit Bruchsteinkern gefügt und innen verputzt. Die gestuften Fundamente sind bis $-1,32$ m gegen Erdreich gemauert und bis $-1,88$ m gegründet. Der romanische Fußboden lag wie der gotische bei $-0,64$. Das Mauerwerk ist bis $-0,32$ erhalten.

Aus der Apsisrundung ist ein Radius von $3,00$ m zu erschließen, so daß das Mittelschiff $6,66$ m breit war. Das Mittelschiff ist $13,32$ m im Lichten lang. Die Mittelschiffmauern, die Apsis und die Ostmauer des Seitenschiffes haben über breiteren Fundamenten $0,83$ m starke aufgehende Mauern. Auf gleiche Mauerstärke für die südliche Seitenschiffmauer weist auch das gotische Seitenschiffundament hin. Daraus ist dann für das südliche Seitenschiff eine lichte Breite von $5,66$ m anzunehmen. Die lichte Breite von Seitenschiff zu Mittelschiff verhält sich wie $4 : 5$. Die Gesamtbreite der Kirche beträgt demnach $21,30$ m. Die Maße deuten darauf hin, daß der Baumeister den sogenannten karolingischen Fuß zu $33,29$ cm, der bis in staufische Zeit verwendet wurde, als Maßeinheit benutzt hat¹⁴:

¹⁴ G. Binding, Die Pfalz Gelnhausen (Bonn 1965) 87–89.

Apsis-Radius	300 cm = 9	Fuß = 299,6	cm Sollmaß
Mittelschiff Br.	666 cm = 20	Fuß = 665,8	cm Sollmaß
Seitenschiff Br.	566 cm = 17	Fuß = 565,9	cm Sollmaß
Mittelschiff L.	1332 cm = 40	Fuß = 1331,6	cm Sollmaß
Mauerstärke	83 cm = 2½	Fuß = 83,2	cm Sollmaß
Gesamtbreite	2130 cm = 64	Fuß = 2130,6	cm Sollmaß
Arkadenweite	365 cm = 11	Fuß = 366,2	cm Sollmaß
Apsis-Einzug	34 cm = 1	Fuß = 33,29	cm Sollmaß

Grundriß, Quadergröße und Mauertechnik weisen in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts, so daß dieser Kirchenbau vielleicht mit der Erwähnung einer Oedter Kirche im Jahre 1170 in Verbindung gebracht werden darf.

Ergebnis

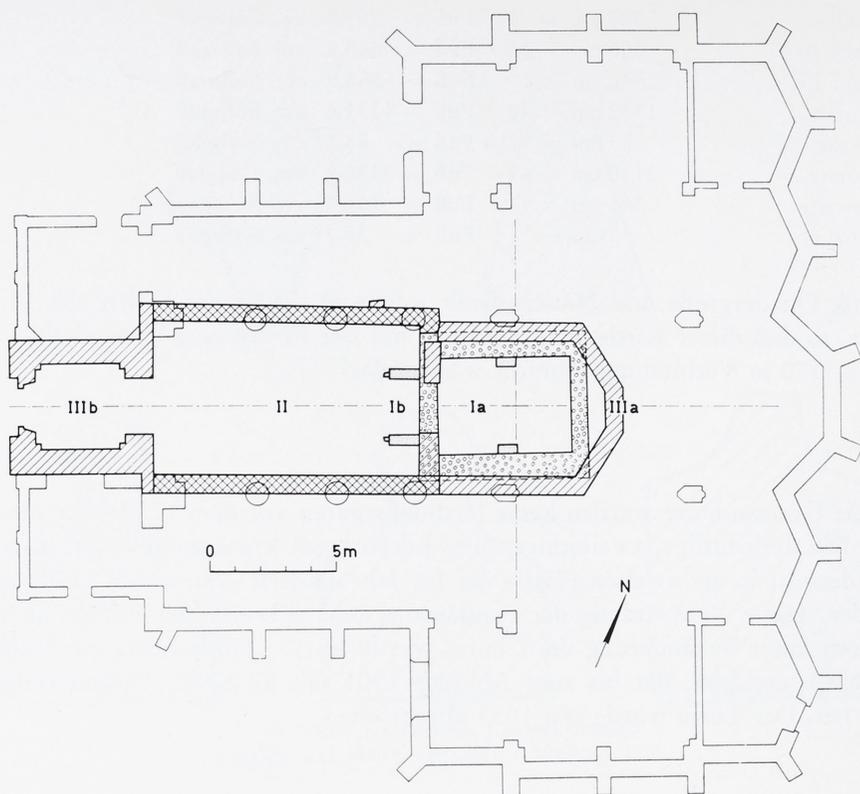
Durch die Untersuchung wurden keine Siedlungsspuren vor dem 12. Jahrhundert festgestellt. Die dreischiffige, zweijochige, über Eckvorlagen kreuzgratgewölbte Kirche aus Tuffquadern ist in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts (vermutlich 1170 genannt) entstanden. Unter Verwendung der Fundamente und teilweise der aufgehenden Mauern, jedoch unter Veränderung des Chores wurde im 15. Jahrhundert ein Neubau in Ziegelsteinen errichtet, der bis zum Abbruch 1901 mit kleineren Veränderungen bestanden hat. Der Turm wurde erst 1933 abgebrochen.

St. Clemens in Krefeld-Fischeln

Die katholische Pfarrkirche St. Clemens in Krefeld-Fischeln¹⁵ besteht aus einem dreischiffigen Langhaus des 14. und 18. Jahrhunderts aus Tuff- und Backstein, einem dreigeschossigen Westturm in Tuffquadern aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts sowie den 1867/68 von V. Statz angefügten Ostteilen aus Backstein. Im Rahmen der Restaurierung war der aus dem 19. Jahrhundert stammende Fußboden von einer Baufirma herausgenommen und das Niveau um 0,30 m gesenkt, als auf Anregung des städtischen Konservators W. Teichmann der mit Mitteln der Stadt Krefeld aufgedeckte Befund im April 1966 vom Rheinischen Landesmuseum Bonn aufgenommen wurde¹⁶. Die älteren Fußböden und die Oberteile der Mauern waren von der Baufirma bereits entfernt, so daß bei Aufnahme der Untersuchung neuzeitlicher Schutt auf dem mittelalterlichen Befund lag. Von den Mauern wurden nur deren Fundamente angetroffen, von den Fußböden waren an zwei Stellen Reste des älteren Trampelpodens erhalten. Die aufgedeckten Fundamente gehören vier verschiedenen Bauperioden an (Bild 8). Die ältesten, innerhalb der heutigen Kirche nachgewiesenen Baureste stammen von einer kleinen Kapelle I (Bild 9–10). Es sind die in den gewachsenen, braungelben Lehm abgeschachteten Fundamentgräben, in die Kieselsteine und Sand mit etwas Kalkmörtel-

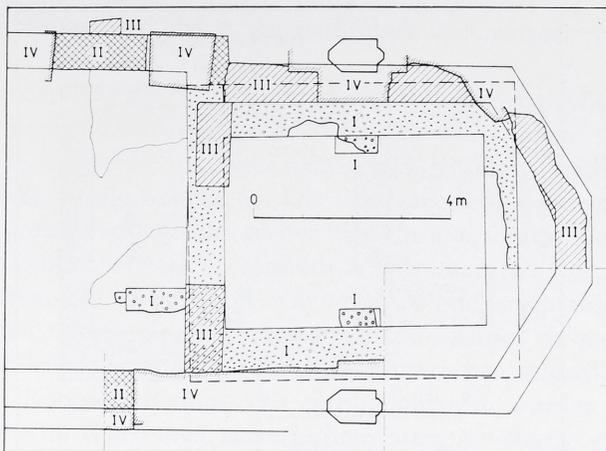
¹⁵ P. Clemen, Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz III 4: Städte und Kreise Mönchen-Gladbach und Krefeld (Düsseldorf 1896). – W. Teichmann, Die Instandsetzung des romanischen Kirchturmes der Pfarrkirche St. Clemens in Krefeld-Fischeln. Die Heimat 28, 1957, 8–21.

¹⁶ G. Binding, Bericht über die Untersuchungen in der Kirche St. Clemens zu Krefeld-Fischeln 1966. Die Heimat 37, 1966, 101–103 (Vorbericht).



8 St. Clemens in Krefeld-Fischeln.
Übersichtsplan. – Maßstab 1 : 300.

bindung geschüttet sind. Am Ansatz des nicht mehr erhaltenen aufgehenden Mauerwerkes liegen entlang der äußeren und inneren Mauerkante bis zu 0,25 m große Kiesel (vornehmlich an der Ostmauer erhalten), die auf der Innenseite ein wenig gegenüber dem Schüttfundament zurückspringen. Die beiden Triumphbogenvorlagen und die südliche Wange der Vorhalle sind später als die Außenmauern gegründet worden, wobei für die Vorlagen einzelne Kiesel des Mauerfundamentes für die Verzahnung herausgebrochen worden sind. Die Fundamente dieser Bauteile unterscheiden sich in der kleineren Kieselgröße und der besseren Mörtelbindung von den Mauerfundamenten. Bei der südlichen Vorhallenwange ist der Mauerkopf von einem Tuffsteinquader über Kieselbettung gebildet. Über Kieseln und Quadern ist in Höhe des gewachsenen Bodens eine bis 2 cm starke Kalkmörtelschicht mit glatter Nordkante aufgetragen, auf die in frischem Zustand ein Schwellbalken gelegt worden ist, so daß sich im Mörtel die Holzform eingedrückt hat. Mit einer schmalen Fuge getrennt, schließt vor Kopf ein viertelkreisförmiges Fundament an, das wie die Vorhallenwange ausgeführt ist. Im Bereich der entsprechenden nördlichen Wange wurde eine jüngere Störung angetroffen. Nördlich der Südwanne und östlich der nördlichen Triumphbogenvorlage waren Reste des auf dem gewachsenen Lehm liegenden, 1–2 cm starken humosen Trampelbodens und eine bis zu 2 cm starke Brandschicht mit vier Bruchstücken graublauer Kugeltöpfe erhalten. Der Fußboden liegt östlich des Triumphbogens 10 cm tiefer als in der Vorhalle.



9 St. Clemens in Krefeld-Fischeln.
Befundplan. – Maßstab 1 : 150.

Südlich der Vorhallenwange wurde auf dem gewachsenen Lehm eine pingsdorfähnliche, gelbtonige Wandscherbe ohne Bemalung aufgelesen¹⁷.

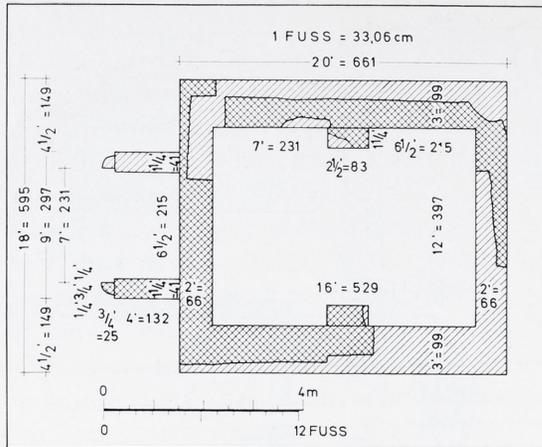
Die freigelegten Fundamente der Kapelle gestatten eine Ergänzung des Grundrisses (Bild 10). Auffällig ist die Einhaltung rechter Winkel, gerader Fluchten und einheitlicher Mauerstärken. Die Kapelle ist im Äußeren 5,95 m breit und 6,61 m lang, die nördliche und vermutlich auch die südliche Mauer sind 1,05 m breit, die östliche 0,65 m, die westliche 0,65–0,70 m. Allein die östliche Mauer ist im Ansatz zum aufgehenden Mauerwerk erhalten, bei den anderen drei Mauern müssen auf den Innenseiten einige Zentimeter für das aufgehende Mauerwerk abgerechnet werden, so daß der 3,85 x 5,25 m gemessene Innenraum im Lichtmaß in der Länge weniger, in der Breite etwas größer war. Die breitere Nord- und Südmauer lassen ein Sparrendach (Dachlast auf den Traufmauern) für die kleine Kapelle erschließen. Die Bemessung der Giebelmauern folgt dem Mindestmaß für Bruchsteinmauern.

Nicht zu übersehen sind die glatten Proportionsmaße, die auf eine – dem karolingischen Fuß von 33,29 cm ähnliche – Fußlänge von 33,06 cm hinweisen:

äußere Breite : Länge	5,95 : 6,61 (m) = 18 : 20
lichte Breite : Länge	3,97 : 5,29 (m) = 12 : 16
Nord- und Südmauer	0,99 (m) = 3
Ost- und Westmauer	0,66 (m) = 2
Triumphbogenvorlage	0,41 : 0,83 (m) = 1 ¹ / ₄ : 2 ¹ / ₂
Gemeinde- : Altarraum	2,31 : 2,15 (m) = 7 : 6 ¹ / ₂
Vorhallen-Breite : Tiefe	2,15 : 1,32 (m) = 6 ¹ / ₂ : 4
Vorhallenbreite : seitl. Mauerflächen	2,97 : 2 x 1,49 (m) = 9 : 2 x 4 ¹ / ₂
Vorhallen-Wangenbreite	0,41 (m) = 1 ¹ / ₄
Viertelsäulenvorlage	0,25 (m) = 3/4

Die kleine Kapelle ist demnach in wohldurchdachten Abmessungen ausgeführt worden.

¹⁷ Alle Funde werden im Landschaftsmuseum des Niederrheins in Krefeld-Linn aufbewahrt.



10 St. Clemens in Krefeld-Fischeln.
Rekonstruktion der Kapelle. – Maßstab 1 : 150.

Die Scherben im Brandschutt lassen nur eine zeitliche Eingrenzung der Brandzerstörung in das 9./12. Jahrhundert zu. Die Kombination von Holz- und Steinbau sowie das Kieselfundament lassen als Entstehungszeit wohl erst das 10. Jahrhundert vermuten. Eine Verbindung mit der Urkunde des Bischofs Balderich von Utrecht aus dem Jahre 943, in der die Hälfte einer Kirche in der villa Fiscole genannt wird, möchte man herstellen, wenn nicht die Ortszuweisung nach Krefeld-Fischeln von den Historikern teilweise angezweifelt würde¹⁸.

Die Bedeutung der Kapelle liegt einmal in dem Nachweis früher mittelalterlicher Besiedlung im Krefelder Stadtbereich, zum andern in dem ungewöhnlichen Grundriß in Verbindung mit der sorgfältigen Ausführung. Die Raumproportionen und die nicht eingezogene Apsis sind an anderen uns bekannten kleineren Bauten sonst nicht nachzuweisen. Auch der im Boden überhöhte Altarraum hat keine direkten Parallelen. In Größe und Proportion ist die erste Kirche von Vilich, Kr. Bonn-Land (9. Jahrhundert oder früher)¹⁹, vermutlich Eigenkirche eines Grundherrn, mit unserer Kapelle vergleichbar. Für Vilich fehlen aber die Hinweise auf eine Querteilung des Raumes. Ein nicht eingezogener rechteckiger Chor ist allein für St. Willibrord in Wesel, Kr. Rees (Holzkirche Ende des 8. Jahrhunderts)²⁰ nachgewiesen, hier ist der Altarraum nicht durch Triumphbogenvorlagen, sondern durch eine Stufe im Fußboden abgehoben. Damit sind alle Bauvergleiche erschöpft, so daß hiermit keine Datierung erreicht werden kann. Für eine Entstehung der Kapelle in Fischeln vor dem 10. Jahrhundert fehlen bisher Anhaltspunkte. Auch die Entstehung im 10. Jahrhundert ist nicht belegt. Sie kann aber vielleicht aus der statische Kenntnisse voraussetzenden, maßhaltenden, wohlproportio-

¹⁸ S. Muller en A. C. Bouman, Oorkondenboek van het Sticht Utrecht tot 1301,1 (1920) Nr. 105. – J. Ramackers, Beiträge zur Geschichte Krefelds (Krefeld 1939). – F. W. Oediger, Die ältesten nieder-rheinischen Kirchen. Das gold-blaue Buch geldrischer Geschichte (Geldern 1951) 17–46. – G. Binding a. a. O. (Anm. 16) Anm. 2.

¹⁹ Kirche und Burg in der Archäologie des Rheinlandes (= Kunst und Altertum am Rhein, Nr. 8 – Bonn 1962) 110–114, 112 Abb.; vgl. Bild 15,26.

²⁰ H. Borger a. a. O. (Anm. 4) Abb. 1; vgl. Bild 15,2.

nierten Anlage erschlossen und durch die nachfolgende Kirchenerweiterung erhärtet werden.

Unter Verwendung der Kapelle I als Rechteckapsis wurde nach Westen bis zu dem jüngeren, heute noch erhaltenen, romanischen Turm ein Saalbau II angefügt (Bild 8–9). Die 0,75 m breiten Nord- und Südmauern verlaufen nicht parallel und schließen auch nicht rechtwinklig an die Kapelle an. Die Fundamente sind in einem Fundamentgraben geschichtet: unten Packlage aus großen Kieseln und Grauwacken ohne Mörtel, darauf kleinteiliges Gußmauerwerk in reichlich Kalktraßmörtel. Aufgehendes Mauerwerk ist nicht erhalten. Die Nordostecke war noch als Fundamentausbruchgrube vorhanden. Nach Westen reichte die Kirche wohl bis zum Turm, da an den Turm anschließendes Tuffquadermauerwerk auf den unsymmetrischen Anschluß des Kirchensaales an den Turm Rücksicht nimmt. Von einem Fußboden wurden keine Reste gefunden. Der Saal war im Osten 6,05 m im Lichten breit, im Westen etwa 6,20 m, die Länge betrug vermutlich 10,50 m. Die Mauertechnik deutet auf ausgehendes 10. bis beginnendes 12. Jahrhundert hin. Andere Möglichkeiten einer Datierung sind nicht gegeben.

Zu einem späteren Zeitpunkt wurde die Kapelle I abgebrochen und durch einen Rechteckchor III (Bild 8–9) mit Polygonschluß ersetzt. Dessen Fundamente bestehen aus Tuffsteinen und im Mauerkern aus Kieseln in Kalktraßmörtel. Diese Mauertechnik deutet auf das 12./13. Jahrhundert. Im Westen wurde die nördliche Triumphbogenmauer neu gegründet, während die südliche auf das Kieselfundament der Kapelle I aufgesetzt und im Mörtelbett erhalten war. Zwischen den Wangenmauern führte eine 2,00 m breite Triumphbogenöffnung zu dem 5,50 m im Lichten breiten und 6,70 m tiefen Altarraum. Die Mauern sind 0,75–0,80 m stark. Ein im Norden des Kirchensaales angefügter, 0,63 m starker und 0,25–0,30 m breiter Strebepfeiler aus Grauwacke und vornehmlich Tuffquadern ist mit Fuge gegen das Langhausfundament gesetzt und gleicht der Mauertechnik des Chores.

Im Abbruchschutt der nördlichen Triumphbogenwange fand sich ein geflächter Kämpferstein aus Tuff: L. 26 cm; H. 18 cm; T. 31 cm. Das Profil aus 8 cm hoher Platte und Schräge (45°) mit 1–2 mm starkem ockergestrichenem Kalkputz kann aus dem 13. Jahrhundert stammen. Fußbodenplatten (11,7 × 11,7 × 2,2 cm) aus grauem und gelbrosa Ton mit leicht abgeschrägten Kanten – teilweise stark belaufen – wurden im neuzeitlichen Schutt gefunden und können zu einem Kirchenfußboden des 13. Jahrhunderts gehören.

Bei dem Umbau der Kirche III im 13./14. Jahrhundert (Mittelschiff und nördliches Seitenschiff) erfuhr der Polygonschluß eine neue Ziegelaufmauerung, Strebepfeiler und eine Erweiterung nach Norden und Süden. Während dieser Bauzeit wurde die südliche Saalkirchenmauer um 40 cm verbreitert und die nördliche Mauer von der Gründung der Rundstützen aus Ziegeln durchbrochen. Von einem Schieferplattenboden wurden Reste im neuzeitlichen Schutt gefunden.

Ergebnis

Eine kleine, aber gediegen und wohlproportioniert ausgeführte Kapelle vermutlich des 10. Jahrhunderts wurde im 11. Jahrhundert durch den Anbau eines Kirchensaales erweitert. Im 13. Jahrhundert wurde ein neuer Chor mit Polygonschluß gebaut. Ein zweischiffiger Neubau ersetzte im 13./14. Jahrhundert die älteren Bauten.

Reformationskirche in Hilden, Kreis Düsseldorf-Mettmann

Auf Veranlassung des Landeskonservators Rheinland und mit Unterstützung des Kirchenvorstandes wurden im September 1965 vom Rheinischen Landesmuseum Bonn²¹ die Heizungsgräben in der Reformationskirche (ehemals St. Jakob) in Hilden²² untersucht und der romanische Kirchenfußboden aufgenommen. Dabei wurden Reste von drei älteren Kirchen festgestellt:

Von einer Saalkirche I mit eingezogenem, aber nicht abgeschnürten Rechteckchor (Bild 11) sind als Mauerwerk bzw. Ausbruchgruben Teile der West- und Nordmauer des Saales, Ansatz des rechteckigen Chores und dessen nördliche und östliche Begrenzung nachgewiesen. Bei der Annahme eines quadratischen Chores kann die Südmauer von Chor und Saal ergänzt werden. Sie liegt an der Stelle der heutigen südlichen Mittelschiffmauer. Das Mauerwerk bestand aus Grauwacke-Bruchsteinen in reichlich Kalktraß-Mörtel. Die Fundamente waren in der Baugrube frei oder gegen den anstehenden senkrecht abgeschachteten Sand gemauert (U. K. -1,20/1,30)²³. Zwischen Chor und Saal wurde der Trampelboden ungestört angetroffen, so können Triumphbogenvorlagen ausgeschlossen werden. Die Mauer- und Raummaße deuten auf den sogenannten karolingischen Fuß von 33,29 cm hin:

Abmessungen:	gemessen cm	Fuß	Sollmaß cm
Nordmauer des Kirchensaales	70	2	66,5 ²⁴
Nordmauer des Chores	50	1½	49,9
Kirchensaal lichte Breite	465	14	466,1
Kirchensaal lichte Länge	800	24	799,0
Chor lichte Breite und Länge	265	8	266,3
Chor-Einzug	100	3	99,9
Länge außen	1185	36	1198,4 ²⁵
Breite außen	605	18	599,2 ²⁴

Proportionen:

Saal im Lichten Breite : Länge	14' : 24' = 7 : 12
Lichte Länge Chor : Saal	8' : 24' = 4 : 12 = 1 : 3
Äußere Breite : Länge	18' : 36' = 6 : 12 = 1 : 2

Die bescheidene kleine Saalkirche war in durchdachten, bei der Ausführung eingehaltenen Proportionen errichtet. Das Mauerwerk war gediegen und in seinen Abmessungen der Größe des Baues angepaßt.

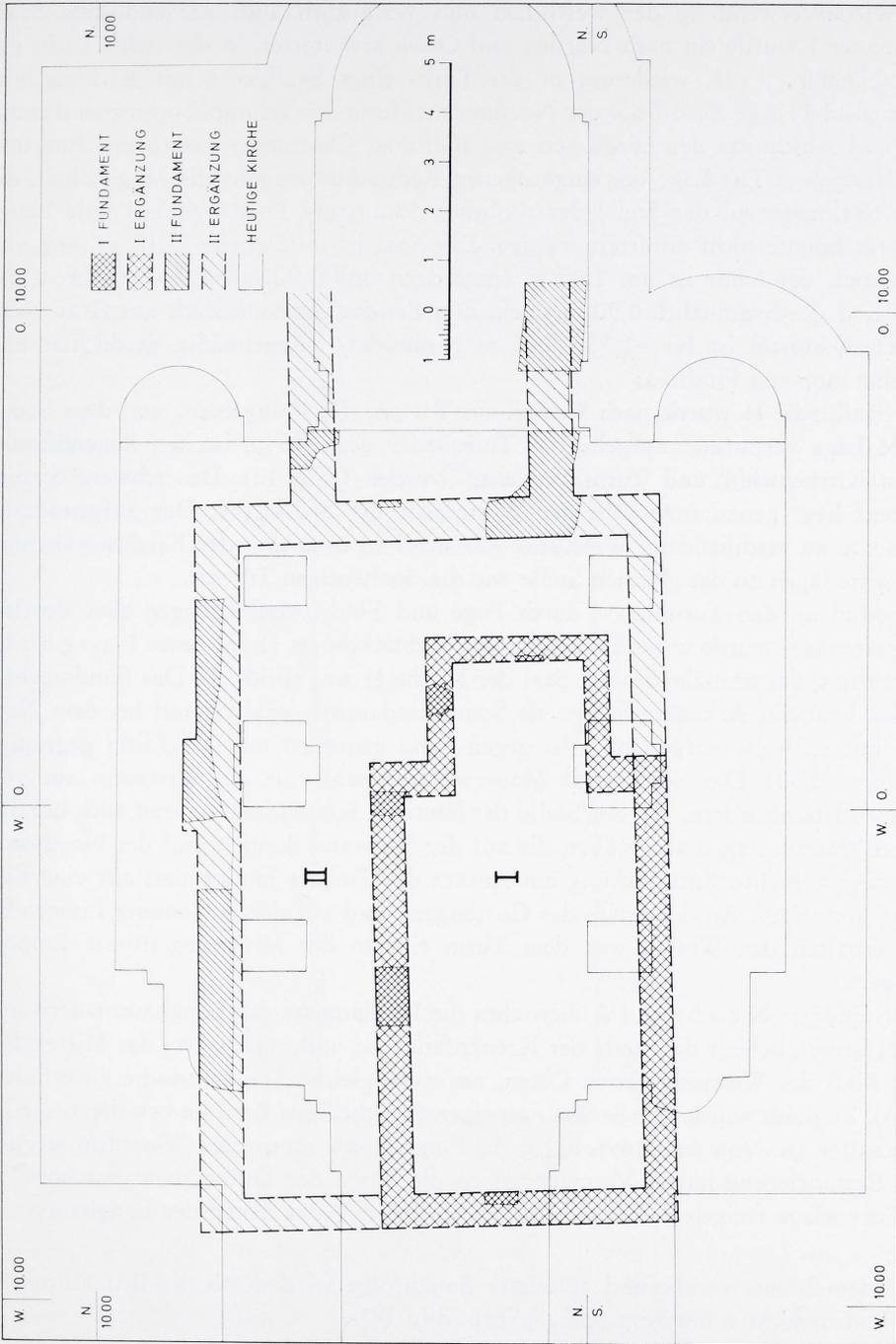
²¹ Die Untersuchung wurde am 21., 23. und 25. 9. 1965 durchgeführt.

²² O. Müller, Die ev. Kirche zu Hilden. Zeitschr. f. Bauwesen 30, 1880, 533–535. – P. Clemen, Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz: Stadt und Kreis Düsseldorf (Düsseldorf 1894) 113. – R. Korn, Wiederherstellung der ev. Pfarrkirche zu Hilden, Kr. Düsseldorf. Ber. Prov.-Komm. 8, 1903, 8. – Die große Renovation der ev. Kirche zu Hilden im Jahre 1901/02. Heimatwarte (Hilden) 6, 1929/30, Nr. 1. – Dehio-Gall, Handb. d. Dt. Kunstdenkmäler 2: Die Rheinlande 2 (München–Berlin 1949) 75. – Niederbergische Beiträge (Hrsg. H. Strangmeier) Bd. 1 und 2 (1951), Bd. 7 (1958). – Hist. Stätten Bd. 3 (Anm. 5) 283 f. – Krüger, Unsere Reformationskirche. Blick in die ev. Kirchengemeinde Hilden 7, 1966, Nr. 8, 3–5.

²³ Bezogen auf die O. K. der ersten romanischen Chorstufe.

²⁴ Differenzen sind durch die Maße der etwas breiteren Fundamente bedingt, die außen vorsprangen, wie die Ausbildung der Fundamente andeutet (vgl. Querschnitt).

²⁵ Differenz durch die schmale Apsis-Ostmauer bedingt.



11 Reformationskirche in Hilden, Kr. Düsseldorf-Mettmann.
Grundriß der Kirchen I und II. – Maßstab 1 : 150.

Unter Wiederverwendung der westlichen und vermutlich auch der südlichen Saalkirchenmauer I wurde ein nach Norden und Osten erweiterter, in der Achse leicht gedrehter *N e u b a u* II, wiederum in der Form einer Saalkirche mit Rechteckchor, errichtet (Bild 11); größere Teile der Nordmauer, Reste des Triumphbogenspannfundamentes und Abschnitte der nördlichen und südlichen Chormauer waren erhalten und wurden freigelegt. Die Lage des eingezogenen Rechteckchores gibt die Möglichkeit, die südliche Saalmauer an der Stelle der südlichen Saalmauer I zu ergänzen. Die Länge des Chores konnte nicht ermittelt werden. Der Saal ist im Lichten 13,17 m lang und 8,10 m breit, der Chor ist um 1,95 m eingezogen und 3,92 m im Lichten breit, die Mauern sind durchschnittlich 0,90 m stark. Das Fundamentmauerwerk aus Grauwacke in Kalktraß-Mörtel ist bis $-1,35/-1,40$ m gegründet, unregelmäßig geschichtet und zeigt keine sauberen Fluchten.

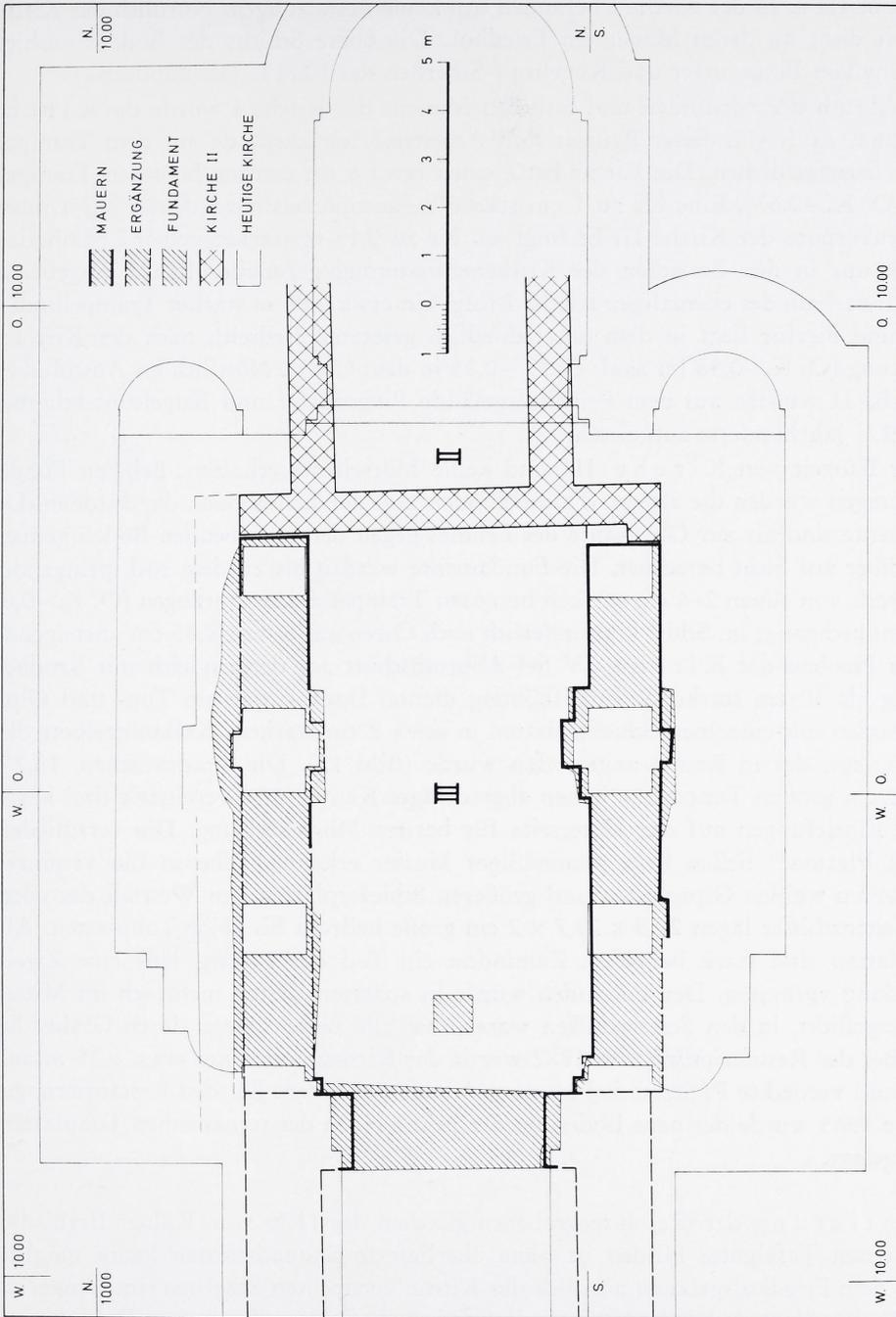
An die Saalkirche II wurde nach Westen ein *T u r m* III a angebaut, von dem Sockel und eine Lage verputzter aufgehender Tuffquader der 3,85 m breiten Bogenöffnung zwischen Kirchenschiff und Turm freigelegt wurden (Bild 12). Das schwere Spannfundament liegt genau innerhalb der Westmauer der Saalkirche. Der aufgrund der Fundamente zu erschließende Westturm war etwa so breit wie der Kirchensaal, seine Fundamente lagen an der gleichen Stelle wie die des heutigen Turmes.

Im Anschluß an den Turmbau – durch Fuge und Fluchtverschiebungen aber deutlich davon getrennt – wurde unter Erhaltung des Rechteckchores II ein neues *L a n g h a u s* III b errichtet, das schmaler als der Saal der Kirche II war (Bild 12). Das Fundament – unter den heutigen Arkadenpfeilern als Spannfundament erhalten und bei dem Neubau IV nur teilweise aufgehöhht – ist gegen Sand gemauert und sorgfältig gegründet (U. K. um $-1,30$). Das aufgehende Mauerwerk bestand wie am Westturm aus verputzten Tuffsteinquadern. An der Stelle der heutigen Kreuzpfeiler waren auch bei Bau III schon Wandvorlagen ausgeführt, die auf der Südwand doppelt, auf der Nordwand einfach abgestuft ihre Entsprechung am Ansatz des Turmes fanden und auf eine Einwölbung hinweisen. An der Stelle des Gurtbogens sind auf der Außenseite Lisenen im Ansatz erhalten. Im Westen war dem Turm eine in der Mitte abgestützte Empore vorgelagert.

Ein vollständiger *N e u b a u* IV übernahm die Fundamente der Langhausmauern und des Westturmes, behielt die Stelle der Kreuzpfeiler bei und verlängerte das Mittelschiff um das Maß des Westjoches nach Osten, um zwei gleiche Langhausjocher zu erhalten (Bild 13). Zugleich wurde der Saalbau zu einer dreischiffigen Basilika erweitert, die bis heute erhalten ist. Von dem 1696 bis in die Fundamente erneuerten Westturm wurden bei der Restaurierung hinter Vermauerungen die Basen der südöstlichen und nordöstlichen Eckvorlage freigelegt. Sie entsprechen in ihrem Profil denen des Langhauses.

Die aus dem Mauerwerksbefund ablesbare Bauabfolge wird durch die Beobachtungen an den Bodenschichten bestätigt und ergänzt (Bild 14).

Über verfestigtem, sandigem Kies folgt eine hellgelbe, feine Schwemmsandschicht, darüber der gleiche Boden nach oben zunehmend humos durchsetzt mit leicht getrampelter Oberschicht innerhalb der *K i r c h e* I. Es ist das Bauniveau (O. K. $-0,74$), auf dem vereinzelt Mörtelreste von den ersten Bauarbeiten angetroffen wurden. Ein etwa 5 cm starker humoser Trampelboden überzieht bruchlos die Kircheninnenfläche I. Er wird durchstoßen von dem südlichen Langhausfundament III b und dem Turmspann-



12 Reformationskirche in Hilden, Kr. Düsseldorf-Mettmann.
Grundriß der Kirche III. – Maßstab 1 : 150.

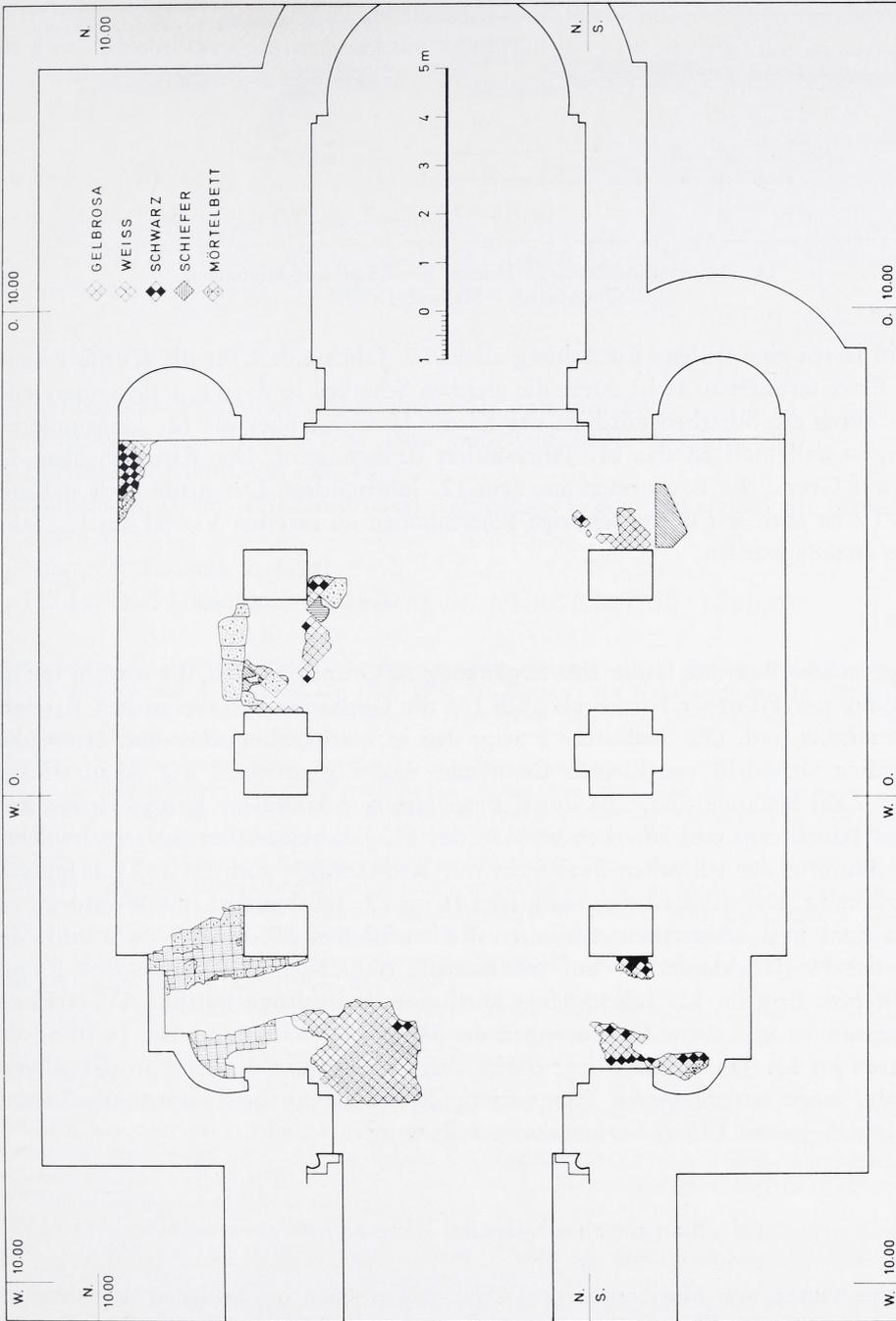
fundament III a. In der Kirche I befanden sich keine Bestattungen. Nördlich der Kirche reicht bis dicht an deren Mauer ein Friedhof. Die obere Schicht des Bodens enthielt eine Reihe von Pingsdorfer und Kugelpf-Scherben des 10./11. Jahrhunderts.

Nach Abbruch der nördlichen und östlichen Mauern der Kirche I wurde die Kirche II errichtet. Auch von dieser Bauzeit sind Arbeitsmörtelrückstände auf dem Trampelboden I liegengeblieben. Die Kirche hatte einen etwa 6 cm starken humosen Trampelboden (O. K. -0,63). Eine bis zu 1 cm starke Arbeitsmörtelschicht deutet auf Umbau oder Neuverputz der Kirche II. Es folgt ein bis zu 0,15 m starker gelber Lehm Boden, der aber nur in den Bereichen der Kirchenerweiterung gegenüber Bau I eingebracht wurde. Innerhalb der ehemaligen Kirche I folgt ein etwa 0,05 m starker Trampelboden. Der Grund hierfür liegt in dem unterschiedlich gesetzten Erdreich nach der Kirchenerweiterung (O. K. -0,58 im Saal; O. K. -0,35 in dem Chor). Nördlich im Anschluß an die Kirche II wurden aus dem Friedhofsgelände Pingsdorfer und Kugelpf-Scherben des 10./12. Jahrhunderts aufgefunden.

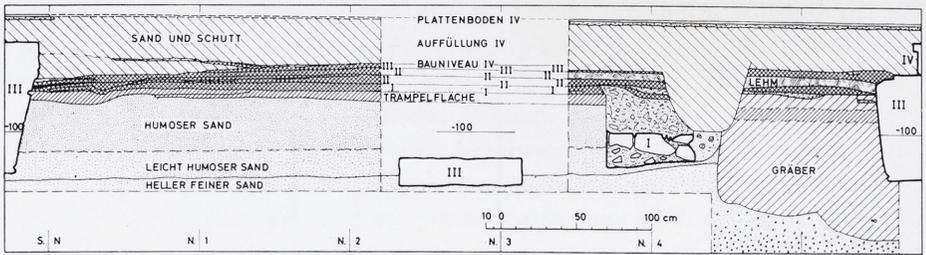
Aus der Bauzeit von Kirche III sind keine Mörtelreste erhalten. Bei den Fundamentierungen wurden die älteren Trampelböden und der Lehm Boden durchstoßen. Die Fundamente sind bis zur Oberkante des Lehmes gegen den anstehenden Boden gemauert, darüber auf Sicht berechnet. Die Fundamente werden bis zu dem rückspringenden Mauerwerk von einem 2–6 cm starken humosen Trampelboden überzogen (O. K. -0,68 im Turmdurchgang; im Schiff kontinuierlich nach Osten auf etwa -0,45 cm ansteigend). Bei dem Neubau der Kirche IV fiel Abbruchschutt an, der zugleich mit Sandbeimengung als 30 cm starke Bodenaufhöhung diente. Darauf war ein Ton- und Gips-Plattenboden mit einzelnen Schieferplatten in etwa 2 cm starkem Kalkmörtelbett diagonal verlegt, der in Resten angetroffen wurde (Bild 13). Die quadratischen, 13,7 x 13,7 x 2 cm großen Tonplatten haben abgeschrägte Kanten und vereinzelt drei kegelförmige Eintiefungen auf der Unterseite für bessere Mörtelhaftung. Die verschiedenfarbigen Platten²⁶ ließen kein planmäßiges Muster erkennen, ebenso die vereinzelt eingestreuten weißen Gipsplatten und größeren Schieferplatten. Im Westteil des nördlichen Seitenschiffes lagen 20,5 x 29,7 x 2 cm große hellrosa bis gelbe Tonplatten. Alle Bodenplatten sind stark belaufen. Zumindest ein Teil der Platten läßt eine Zweitverwendung vermuten. Der Fußboden wurde in späteren Zeiten mehrfach im Mittelschiff ausgeflickt, in den Seitenschiffen waren fast alle Bodenspuren durch Gräber beseitigt. Bei der Restaurierung von 1882 wurde der Kirchenboden um etwa 0,35 m aufgehöhht und verdeckte Pfeilersockel bis zum Ansatz der Basen. Bei den Restaurierungen im Jahre 1965 wurde der neue Boden wieder in die Höhe des romanischen Tonplattenbodens gelegt.

Eine Datierung der drei ausgegrabenen Kirchen des 1176 vom Kölner Erzbischof verpfändeten Tafelgutes Hilden ist ohne überlieferte Baunachrichten kaum möglich. Die auf dem Friedhofsgelände nördlich der Kirche verstreuten Scherben sind jünger als Kirche I, aber älter als Kirche II, deren Fußboden die Gräber überdeckte. Die Scherben sind nur ungefähr in das 10./11. Jahrhundert zu datieren und geben damit für die Kirche einen terminus ante quem. Die gute Ausführung der Fundamente und der

²⁶ Hellrosa mit leichtem Stich ins Gelbe – sehr helles gelbliches Rosa – Schwarz – Weißgrau – Schwarz (nur Lauffläche und Seiten gefärbt, innen Weißgrau) – weißgrauer, etwa 4 mm starker Oberflächenüberzug, innen schwarz.



13 Reformationskirche in Hilden, Kr. Düsseldorf-Mettmann.
Grundriß der Kirche IV mit Plattenboden. – Maßstab 1 : 150.



14 Reformatorenkirche in Hilden, Kr. Düsseldorf-Mettmann.
Querschnitt. – Maßstab 1 : 50.

Grundriß lassen eine frühere Entstehung als 9./10. Jahrhundert für die Kirche I kaum zu. Der Erweiterungsbau II ist durch die gleichen Scherben in das 11. Jahrhundert oder später – durch die Scherben nördlich der Kirche II aber früher als 12. Jahrhundert – ansetzen, so daß man an das 11. Jahrhundert denken wird. Der Kirchenneubau III stammt auf Grund der Bauformen aus dem 12. Jahrhundert. Der heute noch stehende Neubau IV ist auch wie der zugehörige Plattenboden im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts erstellt worden.

Ergebnis

Die aufgedeckten Baureste lassen eine Ergänzung zu Grundrissen zu, die sowohl für die Entwicklung der Hildener Kirche als auch für die Geschichte des rheinischen Kirchenbaus interessant sind. Die Saalkirche I zeigt den in spätkarolingischer und ottonischer Zeit üblichen Grundriß von kleinen Gemeinde- und Eigenkirchen, wie sie inzwischen in großer Zahl bekannt sind. Die durch Erweiterung entstandene Kirche II, die aufgrund der Bauabfolge und Scherben wohl in das 11. Jahrhundert zu datieren ist, lehrt, daß die Bauform der einfachen Saalkirche mit Rechteckchor auch im 11. Jahrhundert noch vorkommt. Der Ausbau der Saalkirche II im 12. Jahrhundert mit Westturm, gewölbtem Saal und Übernahme des alten Rechteckchores II deutet – wie auch der Saalbau des 11. Jahrhunderts – auf traditionelle Bindungen und bescheidene Raumansprüche hin. Erst im 13. Jahrhundert wird eine dreischiffige Basilika IV errichtet, die Abmessungen und sogar Gliederungen der Kirche III aufnimmt. Die Leistung des Architekten im 13. Jahrhundert liegt darin, daß er trotz der Bindung an den älteren Baubestand einen ausgewogenen Raum schuf, dessen Proportionen durch die Restaurierung in den Jahren 1965/66 wiederhergestellt wurden.

Baugeschichtliche Einordnung

Die Kirchenbauten von Huisberden und Oedt zeigen einen bescheidenen dreischiffigen Kirchenbau mit rechteckigem Chor beziehungsweise Apsis und verdeutlichen eine im ausgehenden 11. und im 12. Jahrhundert gebräuchliche Grundrißform für Pfarrkirchen kleinerer Gemeinden am Niederrhein.

Die Saalkirche mit eingezogenem Rechteckchor ist dagegen ein in karolingischer, ottonischer und salischer Zeit zwischen Alpen (Schweiz und Österreich) und dem Norden (England und Skandinavien) weitverbreiteter Bautyp des 7./8. bis 12./13. Jahrhun-

derts²⁷. Bei einer Einordnung der Saalkirchen von Fischeln und Hilden in einen größeren baugeschichtlichen Zusammenhang beschränken wir uns auf die durch Ausgrabungen nach 1945 aufgedeckten und publizierten Saalkirchen in Nordrhein-Westfalen (Bild 15–16).

Holzkirchen:

1. Paderborn, Abdinghofkirche, vielleicht 777²⁸
2. Wesel (Kr. Rees), St. Willibrord, Bau I, Ende 8. Jahrh.²⁹
3. Hochelten (Kr. Rees), St. Salvator, Anfang 10. Jahrh.³⁰

Steinkirchen:

4. Xanten (Kr. Moers), St. Viktor, um oder nach 752/68³¹
5. Wormbach (Kr. Meschede), St. Peter und Paul, Mitte 9. Jahrh. (?)³²
6. Höxter, St. Kilian, um 780/800³³
7. Müdehorst (Gem. Niederdornberg-Deppendorf, Kr. Bielefeld), St. Oswald, um 790/820³⁴
8. Soest, St. Thomas, 9. Jahrh.³⁵
9. Hilden (Kr. Düsseldorf-Mettmann), St. Jakob, Bau I, 10. Jahrh.³⁶

²⁷ Siehe hierzu die Literaturberichte zur vorromanischen und romanischen Baukunst in Mitteleuropa von H. E. Kubach und A. Verbeek für 1938–1950 in: *Zeitschr. für Kunstgeschichte* 14, 1951, 124–148; H. E. Kubach für 1950–1954 in: *Zeitschr. f. Kunstgesch.* 18, 1955, 157–198; ders. in: *Kunstchronik* 8, 1955, 117–124.

Ferner: H. Deus, *Baugeschichte der Kirche St. Thomas zu Soest* (Soest 1954) 64–75. – W. Boeckelmann, *Grundrißformen im frühkarolingischen Kirchenbau des östlichen Frankenreichs*. *Wallraf-Richartz-Jahrbuch* 18, 1956, 27 ff. – B. Ortmann, *Baugeschichte der Salvator- und Abdinghofkirche zu Paderborn auf Grund der Ausgrabungen 1949–1956*. *Westf. Zeitschr.* 107, 1957, 343–350, Abb. 48. – E. Lehmann, *Saalraum und Basilika im frühen Mittelalter*. *Formositas Romanica* (Frauenfeld 1958) 131–149. – F. Stich, *Romanische Kleinbauten im nordöstlichen Teil der Pfalz*. *Pfälzer Heimat* 9, 1958, 52–56. – W. Meyer-Barkhausen, *Kleinkirchenforschungen in Hessen*. *Mitt. des Oberhess. Gesch.-Ver.* NF. 43, 1959, 68–80. – A. Klaar, *Kirchenbaukarte*. *Romanische Kunst in Österreich* 4 (Krems an der Donau 1964) 272–275, mit Verbreitungskarte für Österreich. – W. Neuß und F. W. Oediger, *Geschichte des Erzbistums Köln I* (Köln 1964) 309, Anm. 1.

²⁸ K. Schoppe, *Was können wir den ältesten Quellen zur Baugeschichte der Salvatorkirche und des Domes zu Paderborn entnehmen? Die Warte, Heimatschrift des südöstlichen Westfalen* (Paderborn o. J.) (Bespr. von H. Beumann in: *Hess. Jahrb. f. Landesgesch.* 5, 1955, 290–291). – B. Ortmann a. a. O. 255–366, Abb. 7 (Bespr. von L. Schäfer in: *Kunstchronik* 13, 1960, 318–329). – Ders., *Zur Frage der karolingischen Kirchen unter der Abdinghofkirche zu Paderborn, Vorbericht über die Ausgrabungen 1960/61*. *Kunstchronik* 15, 1962, 113–117 mit Plänen. – Ders., *Die ältesten Befestigungen der Dom-Immunität von Paderborn*. *Koldewey-Bericht* (23. Tagung 1965) 55–62. – Ders., *Die karolingischen Bauten unter der Abdinghof-Kirche zu Paderborn und das Kloster Bischof Meinwerks* (Ratingen 1967).

²⁹ W. Zimmermann a. a. O. (Anm. 4). – H. Borger a. a. O. (Anm. 4).

³⁰ *Vorromanische Kirchenbauten* (bearbeitet von F. Oswald, L. Schäfer, H. R. Sennhauser) I (München 1966) 122–124, mit Literaturverzeichnis. – Ferner G. Binding, *Die Grafenburg auf dem Eltenberg*. 1000 Jahre St. Vitus auf dem Eltenberg (Emmerich 1967) 10–11.

³¹ H. Borger, *Die Ausgrabungen unter der Stiftskirche des hl. Viktor zu Xanten in den Jahren 1945–1960* (Vorbericht II). *Bonner Jahrb.* 161, 1961, 398–448, bes. 407 f., Tafel 80.

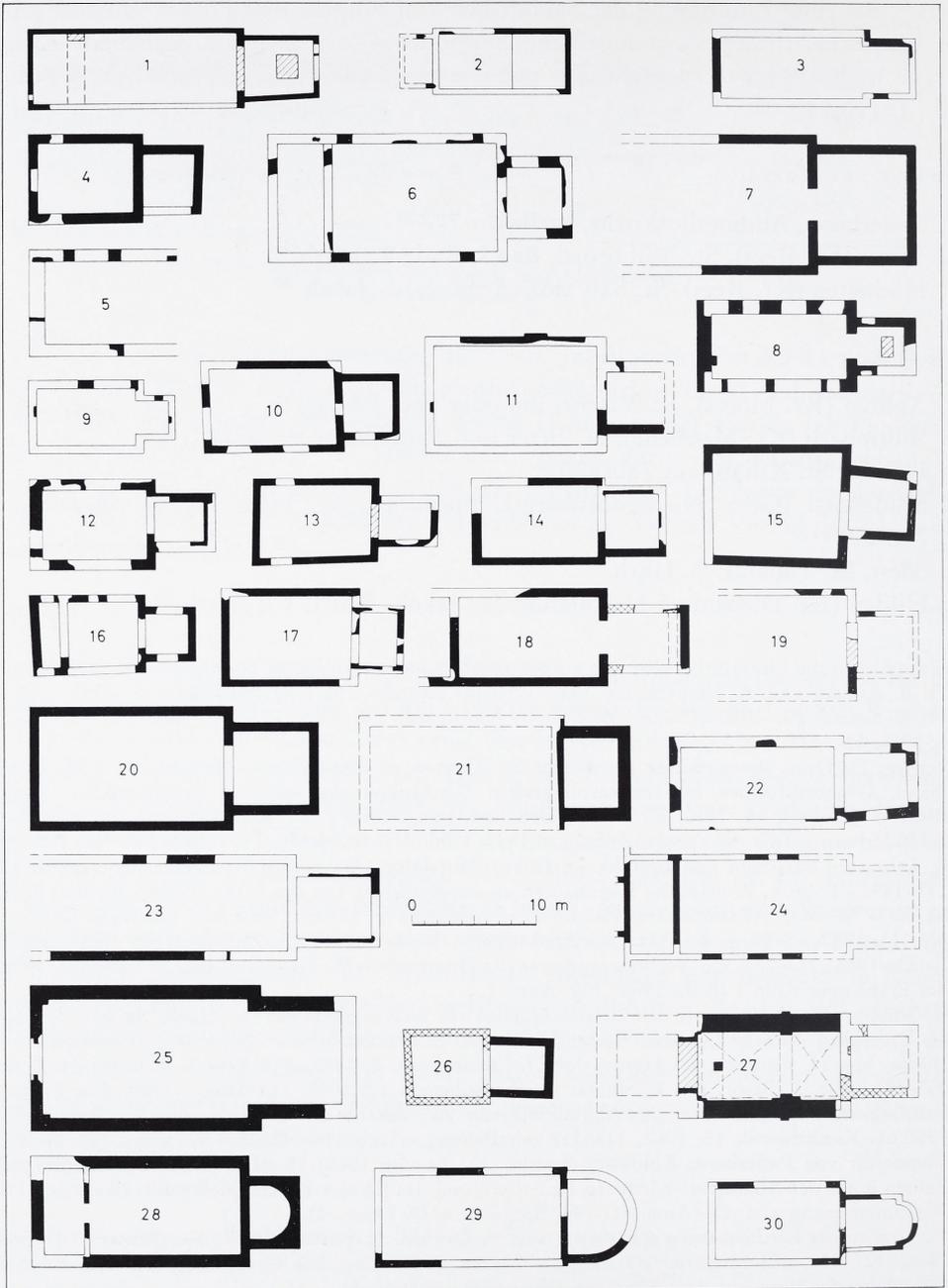
³² F. Mühlen, *Die Kirche in Wormbach*. *Westfalen* 43, 1965, 70–92, bes. Anm. 7. – *Histor. Stätten* (Anm. 5) 671.

³³ *Histor. Stätten* 302 f. – *Vorroman. Kirchenbauten* (Anm. 30) 125 mit Lit. und Plan.

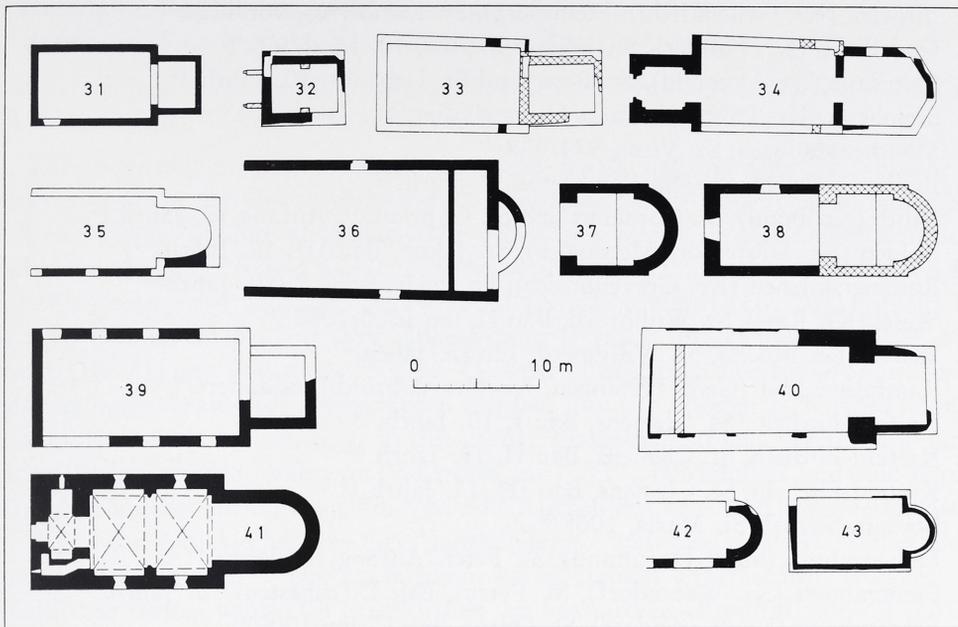
³⁴ H. Thümmler, *Neue Funde zur mittelalterlichen Baukunst Westfalens*. *Westfalen* 31, 1953, 287 f. Abb. 125.

³⁵ H. Thümmler a. a. O. 294 f. Abb. 130. – H. Deus a. a. O. (Anm. 27). – *Histor. Stätten* 584–588.

³⁶ Siehe Seite 374 ff.



15 Saalkirchen in Nordrhein-Westfalen. – Maßstab 1 : 600.



16 Saalkirchen in Nordrhein-Westfalen. – Maßstab 1 : 600.

10. Wuppertal-Elberfeld, St. Laurentius, um 1000³⁷
11. Hilden (Kr. Düsseldorf-Mettmann), St. Jakob, Bau II, 11. Jahrh.³⁸
12. Pier (Kr. Düren), St. Martin, 10./11. Jahrh.³⁹
13. Palenberg (Kr. Geilenkirchen-Heinsberg), St. Peter, Mitte 11. Jahrh.⁴⁰
14. Dirmerzheim (Kr. Euskirchen), St. Remigius, undatiert⁴¹
15. Doveren (Kr. Erkelenz), St. Dionysius, Anfang 10. Jahrh.⁴²
16. Balkhausen (Kr. Bergheim), St. Rochus, früher St. Quirin, nach 9./11. Jahrh., vor 13. Jahrh., vermutlich 11./12. Jahrh.⁴³
17. Morken (Kr. Bergheim), St. Martin, 10./11. Jahrh.⁴⁴
18. Breberen (Kr. Geilenkirchen-Heinsberg), St. Maternus, Anfang 10. Jahrh.⁴⁵
19. Solingen, St. Clemens, 10. Jahrh.⁴⁶

³⁷ Histor. Stätten 173–175. – Vorroman. Kirchenbauten a. a. O. 69 mit Lit. und Plan. – H. Hinz, Die Ausgrabungen in der alten reformierten Kirche Wuppertal-Elberfeld (Wuppertal 1954).

³⁸ Siehe Seite 377.

³⁹ K. Böhner, Das Grab eines fränkischen Herren aus Morken im Rheinland. Neue Ausgrabungen in Deutschland (Berlin 1958) 461–464 Abb. 19. – Kirche und Burg a. a. O. (Anm. 19) 103–106. – Histor. Stätten 516.

⁴⁰ L. Schäfer, Die Ausgrabung in der Karlskapelle zu Palenberg. Bonner Jahrb. 157, 1957, 353–379, 356 Abb. 1. – Histor. Stätten 610 f.

⁴¹ W. Piepers, Bonner Jahrb. 160, 1960, 508–511, 509 Abb. 42.

⁴² Histor. Stätten 150. – Vorroman. Kirchenbauten 64 mit Lit. und Plan. – K. Böhner u. a., Bonner Jahrb. 150, 1950, 192–228.

⁴³ Histor. Stätten 48 f. – Vorroman. Kirchenbauten 31–32 mit Lit. und Plan. – W. Piepers, Ausgrabungen in der Pfarrkirche zu Balkhausen, Kreis Bergheim. Bonner Jahrb. 157, 1957, 334–352.

⁴⁴ A. Herrnbrödt, Die Ausgrabungen auf dem Kirchberg von Morken. Bonner Jahrb. 157, 1957, 446–457 Abb. 43. – K. Böhner a. a. O. (Anm. 39) 460 f. Abb. 2. – Histor. Stätten 454 f.

⁴⁵ K. Böhner u. a., Bonner Jahrb. 150, 1950, 192–228. – Histor. Stätten 105. – Vorroman. Kirchenbauten 43 f. mit Lit. und Plan.

⁴⁶ H. Hinz, Bonner Jahrb. 157, 1957, 462 f. Abb. 50. – Ders., Anker und Schwert 1, 1959, 9 ff.

20. Birgelen (Kr. Geilenkirchen-Heinsberg), St. Lambertus, vor 1100⁴⁷
21. Godelheim (Kr. Höxter), St. Johann Baptist, 10. Jahrh. (?)⁴⁸
22. Stapelage (Kr. Detmold), St. Peter und St. Urbanus, 10. Jahrh.⁴⁹
23. Steinheim (Kr. Höxter), Maria Himmelfahrt, 10. Jahrh. (?)⁵⁰
24. Mönchengladbach, St. Vitus, 974/999⁵¹
25. Budberg (Kr. Moers), St. Lambertus, 9. Jahrh.⁵²
26. Vilich (Kr. Bonn), St. Cornelius und St. Cyprian, 9./Anfang 10. Jahrh.⁵³
27. Hilden (Kr. Düsseldorf-Mettmann), St. Jakob, Bau III, 12. Jahrh.⁵⁴
28. Rommerskirchen (Kr. Grevenbroich), St. Peter, Ende 9./10. Jahrh.⁵⁵
29. Wesel (Kr. Rees), St. Willibrord, Bau II, um 1000/1050⁵⁶
30. Wardt (Kr. Moers), St. Willibrord, 12./13. Jahrh.⁵⁷
31. Ramrather Hof (Gem. Höningen, Kr. Grevenbroich), undatiert⁵⁸
32. Krefeld-Fischeln, St. Clemens, Bau I, 10. Jahrh.⁵⁹
33. Krefeld-Fischeln, St. Clemens, Bau II, 11. Jahrh.⁵⁹
34. Krefeld-Fischeln, St. Clemens, Bau III, 12. Jahrh.⁵⁹
35. Bochum-Stiepel, St. Maria, 1008⁶⁰
36. Hohensyburg (Stadt Dortmund), St. Peter, Anfang 12. Jahrh.⁶¹
37. Freckenhorst (Kr. Warendorf), St. Petrus, Bau I, frühestens 10. Jahrh.⁶²
38. Freckenhorst (Kr. Warendorf), St. Petrus, Bau II, um 1000⁶²
39. Erkelenz, St. Lambertus, 9.–10. Jahrh.⁶³
40. Rödingen (Kr. Herford), St. Bartholomäus, 12. Jahrh.⁶⁴
41. Hilstrup (Kr. Münster), St. Clemens, Mitte 12. Jahrh.⁶⁵

⁴⁷ P. J. Tholen, Die Saalkirchen im Selfkant. Der Niederrhein (Rhein. Ver. f. Denkmalpflege und Heimatschutz – Neuß 1953) Abb. 73, 74 f. – Histor. Stätten 75.

⁴⁸ Grabungen zur mittelalterlichen Baugeschichte Westfalens. Westfalen 43, 1965, 96 f. Abb. 97.

⁴⁹ Grabungen a. a. O. (Anm. 48) 140–144 mit Lit. – Histor. Stätten 592 f.

⁵⁰ Grabungen a. a. O. 144–147. – Histor. Stätten 594.

⁵¹ H. Borger, Das Münster St. Vitus zu Mönchen-Gladbach (Essen 1958) 64 Abb. 55. – Kirche und Burg a. a. O. (Anm. 19) 92–97. – Die Ergänzung hat nicht die Zustimmung von L. Schäfer (Der Gründungsbau der Stiftskirche St. Martin in Zyfflich [Essen 1963] 137) gefunden, der einen eingezogenen, abgeschürften Chor annimmt.

⁵² Vorröm. Kirchenbauten 46 f. mit Lit. und Plan. – Ferner H. Hinz, Die Kirche in Budberg und andere römische Warten. Die Heimat 32, 1961, 45–52.

Die Kirche wird von H. Hinz auf Grund einer nicht schichtgebundenen Scherbe Badorfer Art in das 9. Jahrh. datiert. Entgegen H. Hinz ist der Ostabschluß weiter östlich anzunehmen.

⁵³ I. Achter, Zur Baugeschichte der Pfarrkirche von Vilich bei Bonn. Rhein. Kirchen im Wiederaufbau (hrsg. von W. Neuß – Mönchengladbach 1951) 80 Abb., 81 f. – Kirche und Burg a. a. O. 110–114, Abb.

⁵⁴ Siehe Seite 377.

⁵⁵ K. Böhner, Bonner Jahrb. 155/156, 1955/1956, 509–512, Abb. 53. – Ders. Trierer Zeitschr. 19, 1950, 103 Abb. 9. – Ders., Rhein. Vierteljahresbl. 15/16, 1950/51. – Histor. Stätten 550.

⁵⁶ Vgl. Anm. 29.

⁵⁷ H. Hinz a. a. O. (Anm. 3) Abb. 1.

⁵⁸ W. Haberey, Bonner Jahrb. 151, 1951, 209–214, Abb. 25 und 28.

⁵⁹ Siehe Seite 169–173.

⁶⁰ F. Esterhues, Zur älteren Baugeschichte der evangelischen Pfarrkirche in Bochum-Stiepel. Westfalen 43, 1965, 57–69 mit Plan.

⁶¹ Chr. Albrecht, Die Ausgrabungen in der Peterskirche auf der Hohensyburg bei Dortmund. Festschr. des Röm.-Germ. Zentralmus. in Mainz 1952, Bd. 2, 81. – H. Thümmeler a. a. O. (Anm. 34) 281 mit Plan. – Histor. Stätten 289–291.

⁶² Histor. Stätten 202 f. – Vorröm. Kirchenbauten 81 mit Lit. und Plan.

⁶³ Histor. Stätten 181 f. – Vorröm. Kirchenbauten 71 f. mit Lit. und Plan.

⁶⁴ Histor. Stätten 548. – Grabungen a. a. O. (Anm. 48) 133–136 mit Plan.

⁶⁵ H. Thümmeler a. a. O. (Anm. 34) 112 f. mit Plan.

42. Paderborn, Kapelle unter dem Küsterhaus, Bau I, 9. Jahrh.⁶⁶

43. Paderborn, Kapelle unter dem Küsterhaus, Bau II, Anfang 11. Jahrh.⁶⁶

Nicht verzeichnet sind die einschiffigen Großbauten wie der Dom zu Minden (nach 800), St. Luzius zu Essen-Werden (995) und Vilich II (nach 976/77, 987 fertig).

Die Zusammenstellung von 43 Saalkirchen des 8.–12. Jahrhunderts in Nordrhein-Westfalen zeigt in der Grundrißübersicht weitgehende Einheitlichkeit. Paderborn (Nr. 1), Wesel I (Nr. 2) und Hochelten (Nr. 3) müssen wegen ihrer Holzkonstruktion, Vilich (Nr. 26) und Fischeln I (Nr. 32) wegen ihrer Einräumigkeit sowie Hilden III (Nr. 27), Rommerskirchen (Nr. 28), Wesel II (Nr. 29), Wardt (Nr. 30), Fischeln III (Nr. 34), Bochum-Stiepel (Nr. 35), Hohensyburg (Nr. 36), Freckenhorst (Nr. 37, 38), Hiltrup (Nr. 41) und Paderborn (Nr. 42, 43) wegen ihrer abweichenden Grundrißform, besonders in der Ostlösung, ausgeschieden werden. Von den übrigen 27 Kirchen können nur fünf Kirchen (Nr. 4, 5, 6, 7, 8) mit großer Wahrscheinlichkeit vor das 10. Jahrhundert datiert werden, während 19 Kirchen im 10./11. Jahrhundert und eine Kirche im 12. Jahrhundert entstanden sind. Von acht Kirchen des 10./11. Jahrhunderts wissen wir, daß ihnen Holzkirchen des 8./9. Jahrhunderts – teilweise in ältere Gräberfelder gebaut – vorausgingen⁶⁷. Die Saalkirchen waren zumeist Pfarrkirchen, teilweise als Eigenkirchen. Selten wurde für Stiftskirchen der Saalkirchen-Grundriß gewählt (Nr. 4, 7, 24, 26). Vereinzelt sind Westemporen eingefügt oder Vorhallen im Westen vorgelegt (Nr. 1, 2, 6, 10, 16, 18, 24, 27, 28, 40). In Soest (Nr. 8) wurde im 11./12. Jahrhundert ein Westturm angefügt; Hilden III (Nr. 27) hatte ebenfalls als erste Neubaubauweise in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, sowie Hiltrup (Nr. 41) in der Mitte des 12. Jahrhunderts, einen Westturm erhalten. Alle Kirchensäle waren flach gedeckt, nur Hilden III (Nr. 27) und Hiltrup (Nr. 41) waren kreuzgratgewölbt mit Gurtbogen.

Die Herleitung des Grundrißstyps ist mehrfach versucht worden. Die Hinweise auf die Abkunft vom Holzbau sind einleuchtend⁶⁸, verlieren aber als einzige Quelle an Wahrscheinlichkeit, wenn man an Pier, Palenberg, Breberen, Doveren, Rommerskirchen und Morken denkt, wo die hölzernen Vorgängerbauten dreischiffig waren⁶⁹. Möglich scheint die Scheidung zwischen fränkischem und angelsächsischem Typ⁷⁰: Der fränkischen Gruppe mit quadratischem oder rechteckigem Chor, abgetrennt durch eine Mauer, die eine mehr oder weniger breite Öffnung aufweist, ist der größte Teil unserer Kirchen zuzurechnen. Zur angelsächsischen Gruppe⁷¹ mit zum Schiff völlig offenem Chor sind

⁶⁶ Grabungen a. a. O. 128 f. mit Plan.

⁶⁷ Holzpfostenkirche in älterem Gräberfeld: Pier, Ende 7. Jahrh.; Palenberg, 8. Jahrh.; Breberen, 8./Mitte 9. Jahrh.; Doveren, Mitte 9. Jahrh.

Schwellbalkenkirchen in älterem Gräberfeld: Rommerskirchen, um 700; Wesel I, Ende 8. Jahrh.; Vilich, 8./9. Jahrh.; Morken, 8./9. Jahrh.? – Schwellbalkenkirche auf unbesiedeltem Gebiet: Stockheim, 9. Jahrh.; Hochelten, Anfang 10. Jahrh.

⁶⁸ F. Wimmer, Zur Entstehung der kreuzförmigen Basilika des Abendlandes. Heidnisches und Christliches um das Jahr 1000 (Wien 1926) 210 ff., 226 ff. – L. Schäfer, Zyfflich a. a. O. (Anm. 51) 137. – B. Ortman, Baugeschichte a. a. O. (Anm. 27) 345.

⁶⁹ Zu den Holzkirchen vgl. W. Zimmermann, *Ecclesia lignea et ligneis tabulis fabricata*. Bonner Jahrb. 158, 1958, 414–453 mit Lit. – K. Böhner, Bonner Jahrb. 155/156, 1955/1956, 509 ff.

⁷⁰ H. Deus a. a. O. (Anm. 27) 54–74; die von ihm aufgebrachte Zufügung 'bonifatistisch' überzeugt nicht.

⁷¹ F. Sesselberg, Die mittelalterliche Baukunst der germanischen Völker (Berlin 1897). – A. W. Clapham, *English Romanesque Architecture before the Conquest* (Oxford 1930). – A. Kamphausen, Eine karolingische Kirche in Meldorf. Zeitschr. d. Ges. f. Schleswig-Holst. Gesch. 60, 1930, 213. – E. Schlee,

zu zählen: Wesel I (Nr. 2), Hochelten (Nr. 3), Hilden I (Nr. 9), Budberg (Nr. 25) und St. Nikolaus in Millen⁷². Bei dieser Scheidung ist auffällig, daß sowohl in Wesel wie auch in Hilden bei dem zweiten Kirchenbau der abgetrennte Chor gewählt wurde. Für beide Gruppen lassen sich genügend Beispiele auch außerhalb unseres Untersuchungsgebietes nennen, die zumindest bis ins 8. Jahrhundert zurückreichen⁷³. Wenn wir Wesel I und Fischeln I unberücksichtigt lassen, verbleiben nur noch vier Beispiele der sogenannten angelsächsischen Gruppe: Hochelten (Nr. 3) aus dem beginnenden 10. Jahrhundert, Hilden I (Nr. 9) aus dem 10. Jahrhundert, Budberg (Nr. 28) aus der Zeit nach dem 9. Jahrhundert und Millen aus der Zeit um 1000. Hiermit sind zu vergleichen: St. Brigida in Büraberg (um 745)⁷⁴, Altenmünster bei Lorsch (um 765)⁷⁵, St. Maria und St. Martin in Langenau (zweite Hälfte des 8. Jahrh.)⁷⁶, Karnburg (vor 888)⁷⁷, St. Sylvester in Goldbach (um 900)⁷⁸, Hohe Schanze (9./10. Jahrh.)⁷⁹, St. Lambert in Alphen (10. Jahrh.)⁸⁰, St. Nikolaus in Obergailing (11./12. Jahrh.)⁸¹, St. Godehard II in Augsburg (12. Jahrh. ?)⁸², St. Maria und St. Martin in Kippenheim (zweite Hälfte des 12. Jahrh.)⁸³ und St. Martin in Lohn (12./13. Jahrh.)⁸⁴, sowie mehrere Bauten in Friesland⁸⁵. Die von H. Deus für diese Gruppe weiter aufgeführten Merkmale (seitliche Anbauten, Nebengebäude = bischöfliche Funktionen) lassen sich für die meisten Bauten ausschließen. Vielleicht ist es nicht unwichtig, daß Hochelten, Fischeln, Hilden, Büraberg, Karnburg und Hohe Schanze auf Burgen oder Wirtschaftshöfen standen, wogegen Lorsch-Altenmünster, Goldbach, Alphen, Kippenheim, Obergailing, Budberg und Lohn als Kloster- bzw. Pfarrkirchen errichtet wurden. Für die Liturgie war es sicher nicht unwichtig, welcher Chorgrundriß gewählt wurde, so darf man der unterschiedlichen Chorgestaltung Bedeutung beimessen, wenn wir sie auch bisher nicht erkennen.

Für das Verständnis der Grundrisse I und II von Hilden (Nr. 9 und 11) ist die Kirche auf dem Tafelgut des Kölner Erzbischofs in Wuppertal-Elberfeld (Nr. 10) wichtig, die

Zur Rekonstruktion der karolingischen Kirche in Meldorf. Dithmarschen, Bl. f. Heimatpflege und Heimatkultur 7, 1931. – S. Pfeilstücker, Spätantikes und germanisches Kunstgut in der frühangelsächsischen Kunst (Berlin 1936).

⁷² P. J. Tholen, Selfkant a. a. O. (Anm. 47) 76. – Kunstchronik 1955, Nr. 5 a.

⁷³ Vgl. Anm. 27.

⁷⁴ Vorroman. Kirchenbauten 46 f. mit Lit. und Plan.

⁷⁵ F. Behn, Die karolingische Klosterkirche von Lorsch nach den Ausgrabungen von 1927/28 und 1932/33 (Leipzig 1934) 17 ff.

⁷⁶ B. Clichy, Die Evang. Stadtpfarrkirche St. Maria und St. Martin zu Langenau (Kr. Ulm). Nachrichtenbl. d. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 5, 1962, 62–71 mit Plan.

⁷⁷ K. Ginhard, Denkmalpflege 1934, 105–124.

⁷⁸ Vorroman. Kirchenbauten 102 mit Lit. und Plan.

⁷⁹ Vorroman. Kirchenbauten 126 mit Lit. und Plan.

⁸⁰ Vorroman. Kirchenbauten 20 f. mit Lit. und Plan.

⁸¹ J. Hecht, Der romanische Kirchenbau des Bodenseegebietes, I. Analyse der Bauten (Basel 1928) 347–349, Tafel 237.

⁸² Vorroman. Kirchenbauten 29 f. mit Lit. und Plan.

⁸³ K. List, Bodenfunde in der Kirche zu Kippenheim. Nachrichtenbl. d. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 5, 1962, 58 f., 112 mit Plan.

⁸⁴ J. Hecht a. a. O. (Anm. 81) 349 f., Tafel 237.

⁸⁵ E. Rogge, Einschiffige romanische Kirchen in Friesland und ihre Gestaltung. Schriften d. niedersächs. Heimatbundes, NF. 9, 1943 mit Abb. und Lit.

im zeitlichen Ansatz wie in ihrer Größe zwischen Hilden I und II einzufügen ist. Die Lichtmaße des Saales sind in Elberfeld und in Hilden II gleich proportioniert

$$10,00 : 6,25 \text{ m} = 13,00 : 18,10 \text{ m} = 8 : 5.$$

Der bei den Kirchen auf den Tafelgütern des Kölner Erzbischofs für die Zeit um 1000 festzustellende Typenwechsel kann, wie die Grundriß-Übersicht zeigt, nicht unbedingt als Zeitkriterium vermerkt werden. Für den Neubau III von Hilden mit zwei gewölbten Jochen aus dem 12. Jahrhundert ist die in der Mitte des 12. Jahrhunderts errichtete Kirche St. Clemens in Hilstrup (Nr. 41) als stilistische und zeitliche Parallele zu nennen.

Alle Versuche, die Saalkirchen aufgrund ihrer Proportionen des Saales⁸⁶ oder des Chores, an Hand der Größe oder dem Maße der Abschnürung (zumeist bei den ausgegrabenen Fundamenten nicht ablesbar) zu scheiden, führen zu keinem gruppenbildenden Ergebnis. Es bleibt somit in Hinblick auf die Grundrisse von Hilden I und II sowie Fischeln I und II festzustellen, daß eine typengeschichtliche Einordnung – und dadurch vielleicht genauere Datierung als mit Hilfe der örtlichen Bauabfolge und der vereinzelt angetroffenen Scherben – nicht möglich ist. Die Saalkirche mit Rechteckchor oder Apsis ist die einfachste Grundform für einen liturgisch nutzbaren Raum. Deswegen war dieser Typ auch so weit verbreitet und blieb über so lange Zeit in Gebrauch. Im Niederrhein-Maasgebiet und in Westfalen scheint darüber hinaus rechtwinklige Umgrenzung, Klarheit des Raumes, Betonung des Zweckmäßigen und Strenge des Ausdrucks ein beabsichtigtes Wollen zu spiegeln, da auch bei Großbauten der längsrechteckige Saal mit rechteckigem oder quadratischem Chor gewählt wurde⁸⁷.

⁸⁶ B. Ortmann a. a. O. (Anm. 27) 345.

⁸⁷ L. Schäfer, Zyfflich a. a. O. (Anm. 51) 137.